



Betriebs-
zeitung

Der Transformator

Fabriken
für Transformatoren
und Hochspannungsschalter



NR. 8 (AUGUST 1950) — HERAUSGEBER: SED-BETRIEBSGRUPPE — 2. JAHRGANG

Alles für den Frieden!

Auch TRO steht in der Friedensfront

Zur Bildung eines Friedenskomitees in unserem Betrieb erklärte der Kollege Helmut Weise, Pla.:

„Die Notwendigkeit, Friedenskomitees zu bilden, wird uns durch die außenpolitische Entwicklung auf der ganzen Welt eindeutig vor Augen geführt. Wenn einige unserer Kollegen den Standpunkt vertreten, daß die Arbeiter nicht die Macht besitzen, einen Krieg zu verhindern, dann ist dies eine gefährliche Einstellung, weil sie dem Kampf für den Frieden hemmend entgegenwirkt. Der Stockholmer Appell zur Ächtung der Atombombe zeigt uns aber, daß die Kräfte des Friedens in der Welt täglich stärker werden. Dennoch müssen wir alle uns dafür einsetzen, den Frieden in der Welt zu sichern. Wir können dies tun, indem wir aufklärend wirken und unseren Kollegen die ungeheure Gefahr einer passiven Einstellung zu dieser Frage klar machen.“

Wenn jeder von uns und überall mutig für den Frieden eintritt, dann wird er jetzt und in der Zukunft gesichert sein.“

Der Kollege Kurt Friedrich, Schlosser in Stw, erklärte seinen Beitritt zum Friedenskomitee mit folgender Begründung:

„Ich habe den letzten Krieg unter Strapazen und Entbehrungen in der Sandwüste Afrikas mitgemacht und vier Jahre meines Lebens in der Gefangenschaft verbracht. Bei meiner Rückkehr fand ich statt meines Hauses eine Ruine vor. Diese Ruine auf dem Grundstück neben unserer Betriebserholungsstätte in der Wuhlheide ist mir immer ein Mahnmal des Krieges. Aus diesen Gründen werde ich meine ganze Kraft einsetzen für die Erhaltung eines dauerhaften Friedens und erkläre mich bereit, dem Friedenskomitee unseres Betriebes beizutreten und darin mitzuarbeiten.“

Kollege Karl Heinz Reimann, Spitzendreher im Mw, begründet seinen Beitritt zum Friedenskomitee folgendermaßen:

„Ich bin für den Frieden, damit



Kollegin Szipowski, Lagerarbeiterin in Rl, wurde in den Vorstand des Friedenskomitees gewählt. Sie erklärte: „Ich bin für den Frieden, weil ich eingesehen habe, daß wir glücklich nur im Frieden leben können. Ich persönlich habe genau so wie viele andere im Kriege gelitten und ich will darum nicht zusehen, wie eine kleine Gruppe von Menschen dabei ist, einen neuen Weltkrieg anzustiften. Was wir uns geschaffen haben und noch schaffen werden, kann uns nur im Frieden erhalten bleiben. Darum bin ich für den Frieden.“

meine Kinder nicht das Opfer von Bomben werden, oder als Soldaten für die Kapitalisten auf den Schlachtfeldern eines neuen Krieges sterben müssen.“

Kollege Bredehorst, Anreißer in Mw, wurde in den Vorstand des Friedenskomitees gewählt. Hier seine Meinung zur Friedensbewegung:

„Am 3. Februar 1945 wurde ich durch amerikanische Flugzeuge in Berlin-Treptow, Graetzstraße 23, total ausgebombt und kann als Schwerbeschädigter meinen Beruf als Werkzeugmacher nicht mehr ausüben. Meine Meinung ist: Der Kampf um den Frieden setzt die Erhaltung und Sicherung des Friedens voraus. Ich bin bereit, jederzeit meine schwachen Kräfte aktiv für den Frieden einzusetzen.“

So wie die genannten Kollegen haben sich bereits mehr als 40 Kolleginnen und Kollegen, Arbeiter, Techniker, Kaufleute und Jugendliche bereit erklärt, im Friedenskomitee unseres Betriebes aktiv mitzuarbeiten. Als das Friedenskomitee unseres Betriebes zur Unterschriftensammlung für die Ächtung der Atombombe aufrief, beteiligten sich auch 81 Kolleginnen und Kollegen an dieser Aktion. Zwölf von diesen Friedenskämpfern unseres Betriebes wurden von der Stupo verhaftet, mußten aber entlassen werden, weil es keine rechtliche Handhabe gibt, gegen Friedenskämpfer vorzugehen. Auch durch diese Willkürmaßnahmen kann der Kampf um den Frieden nicht behindert werden. Die Ereignisse in Korea, die Intervention amerikanischer Streitkräfte zur Sicherung amerikanischer Profitinteressen auf Kosten von Gut und Blut friedliebender Menschen haben vielen von uns die Augen geöffnet. Wir müssen täglich immer mehr und mehr erkennen, daß nur eine gemeinsame Front aller schaffenden Menschen einen sicheren Schutzwall gegen die friedensfeindlichen Mächenschaften der anglo-amerikanischen Kriegstreiber bilden kann. In der ganzen Welt schließen sich deshalb die friedliebenden fortschritt-

Wer den Frieden liebt, ächtet die Atombombe

lichen Kräfte in Friedenskomitees zusammen, um der unverschämten Kriegshetze und den offenen Kriegsvorbereitungen der Imperialisten entschlossen entgegenzutreten.

In diesem Kampf gibt es keine Kompromisse. Jeder von uns muß sich klar für eines der beiden Lager entscheiden, für das Lager der atombombendrohenden Geldsack-Strategen oder für das Lager der Friedens-

kämpfer und Friedensfreunde, die für Freiheit, Unabhängigkeit und brüderliche Freundschaft aller Völker der Welt aktiv eintreten.

Deshalb ruft das Friedenskomitee allen Kolleginnen und Kollegen unseres Betriebes zu.

Mit allen friedliebenden Menschen der Welt vorwärts im Kampf um den Weltfrieden!

Nockert, Tr/Btb

Für das ganze deutsche Volk

Der III. Parteitag der SED war entscheidend für das ganze deutsche Volk. Seine Beschlüsse haben eine Bedeutung, die sich auf unser ganzes Vaterland erstreckt, und somit auch auf die Belegschaft unseres Betriebes.

Der III. Parteitag gab uns allen eine genaue Perspektive und stellte uns unsere Aufgaben für die Zukunft.

Diese Aufgaben bestehen in der Sicherung eines dauerhaften Friedens im Kampf der Nationalen Front um die Herstellung der Einheit eines demokratischen Deutschlands sowie im Kampf um die Erfüllung des Fünfjahrplanes und um die Erhöhung unseres Lebensstandards.

Auf dem III. Parteitag wurde ganz klar zum Ausdruck gebracht, daß der Kampf zwischen dem Friedenslager mit der SU an der Spitze und dem Kriegslager mit der USA an der Spitze in ein neues Stadium getreten ist. Die USA sind zur offenen blutigen Aggression übergegangen, sie wandelten den kalten Krieg in einen heißen Krieg um.

Auf dem III. Parteitag wurde weiterhin zum Ausdruck gebracht, daß sich das Friedenslager immer mehr stärkt und die Schwächung des Kriegslagers von Tag zu Tag zunimmt. Aus diesem Grunde heißt es in der Resolution: „Damit ist die Rettung der Welt vor dem neuen Krieg in der gegenwärtigen konkreten historischen Situation keine Utopie, sondern eine reale Möglichkeit“. Hieraus ergeben sich für uns die Aufgaben, uns alle für den Kampf um die Sicherung des Friedens restlos einzusetzen, unser Friedenskomitee im Betriebe zu erweitern und zu unterstützen und durch die Steigerung der Arbeitsleistung das Friedenslager entscheidend zu stärken.

Weiter wurde auf dem III. Parteitag aufgezeigt, daß der Kampf um die Einheit Deutschlands aus dem Stadium der nationalen Selbsthilfe heraus in das Stadium des nationalen Widerstandes übertritt. Der Grund hierfür liegt darin, daß die immer weitergeführte Spaltung Deutschlands durch die Anglo-Amerikaner mit dem ausgeprägten Nationalgefühl des deutschen Volkes in einen immer krasserem Widerspruch gerät, daß die Kolonialisierungspolitik der Anglo-Amerikaner immer stärker auf der westdeutschen Bevölkerung lastet und daß die Kriegspolitik und die Vorbereitungen der Anglo-Amerikaner im Westen unserer Heimat immer deutlicher werden. Aus diesem Grunde hassen unsere Brüder im Westen Deutschlands die Anglo-Amerikaner, aus

diesem Grunde greift die Losung: „Ami go home“ immer weiter um sich.

Walter Ulbricht sagte in seinem Referat: „Wir gaben das Beispiel des friedlichen Aufbaues und zeigen durch die Tat, daß alle Bedingungen gegeben sind, um ein einheitliches friedliches, demokratisches und starkes Deutschland zu schaffen.“ Daraus ergeben sich unsere Aufgaben im Kampf um die Einheit Deutschlands. Die Deutsche Demokratische Republik ist das Beispiel für einen friedlichen Aufbau gegenüber unseren Kollegen im Westen und die Erfolge unserer

Vor allem gegen die Sowjetunion werden wir nie die Waffen erheben, jenes Land, dessen einziges Verbrechen darin besteht, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen abgeschafft zu haben und das deshalb mit Atombomben vernichtet werden soll.

F. Joliot-Curie

Deutschen Demokratischen Republik sind die Diskussions-Grundlage für alle fortschrittlichen Kämpfer in Westdeutschland. Wir müssen durch unsere guten Leistungen und durch unseren konsequenten Kampf weiter dieses Beispiel geben. Wir müssen weiter unsere Zirkel der Nationalen Front im Betrieb verstärken und immer wieder Teilnehmer zu dieser Arbeit heranziehen. Wir müssen die Arbeit unserer Aufklärungsgruppen der Nationalen Front im Betrieb ständig verbessern.

Walter Ulbricht sprach in seinem Referat von den großen Erfolgen, die wir auf dem Wege des Zweijahrplanes in den letzten 1 1/2 Jahren erreicht haben. Auch unsere Belegschaft ist an diesen Erfolgen beteiligt, auch unsere Leistungen tragen dazu bei, daß bis Ende dieses Jahres in der HO weitere Preissenkungen durchgeführt werden können, daß die Lebensmittelrationen erhöht werden, daß die Renten für die Alten und Waisen erhöht werden. Auch wir haben dazu beigetragen, daß die Löhne um 5 bis 18% ab September dieses Jahres erhöht werden. Wenn sich dieses auch nur für einen kleinen Teil direkt in Berlin auswirkt, so haben wir doch durch unsere Leistungen dafür gesorgt, daß diese Maßnahme durchgeführt werden kann. Durch höhere Löhne in den Grundstoffindustrien, die sich mei-

stens in kleinen, besonders von Nachwuchskräften gemiedenen Orten befinden, wird der Arbeitskräftemangel beseitigt, die Produktion wird gesteigert, wodurch unsere Materialschwierigkeiten weiter behoben werden und durch einen größeren Arbeitsanfall auf diesem indirekten Wege auch der Verdienst in Berlin steigt. Weiter werden wir unsere Löhne steigern durch eine erhöhte Arbeitsleistung und durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität. Dieses wird entscheidend dazu beitragen, daß wir durch die Erfüllung des Fünfjahrplanes unseren Lebensstandard weiter erhöhen. Auf Grund des Fünfjahrplanes ergibt sich in Anbetracht der geplanten Erhöhung der Energie-Versorgung, daß wir durch Einstellung neuer Arbeitskräfte, besonders durch Einstellung von Nachwuchskräften und Frauen die Kopfzahl unserer Belegschaft erheblich erhöhen müssen. Es ergibt sich daraus für unseren Betrieb die Notwendigkeit, noch mehr neue Maschinen anzuschaffen und weitere Bauvorhaben durchzuführen, um die Kapazität unseres Betriebes zu vergrößern. Für uns alle aber erhebt sich die Aufgabe, durch die Aktivistebewegung und durch ständige Wettbewerbe die Arbeitsproduktivität in unserem Betriebe entscheidend zu erhöhen.

Das wird unser Beitrag sein zur Erreichung der Ziele des Fünfjahrplanes, die in der Hauptsache darin bestehen, Ende 1951 bis Anfang 1952 das Kartensystem restlos aufzuheben, so daß in allen Geschäften alle Waren zu einheitlichen Preisen gekauft werden können, bis Ende 1955 die Löhne um 20% zu erhöhen und den heutigen Lebensstandard bis 1955 zu verdoppeln. Die Erfüllung dieser Aufgaben ist auf der anderen Seite wieder unser Beitrag im Kampf um die Sicherung des Friedens und im Kampf um die Herstellung der Einheit Deutschlands.

Wilfling, DA

Noch einmal:

„Ist die Sicherung des Friedens ein Verbrechen?“

Nein, ganz gewiß nicht! Der in dieser Frage enthaltene Zynismus lautet reziprok: „Ist Heimatliebe ein Verbrechen?“ Nun, sie ist es ebenso wenig! Beide Antworten sind Axiome, so daß es ihres Beweises und ihrer Erwähnung gar nicht bedarf. Die Frage kann hier nur lauten: „Ist ein Krieg um die Oder-Neiße-Linie“ und schließlich: „Ist ein Krieg überhaupt ein Verbrechen?“ Die Antwort eines jeden fortschrittlichen Menschen und Demokraten lautet „Ja“.

Diesem „Ja“ sollten auch alle Ostpreußen und Schlesier zustimmen. Aber man sollte sich auch bemühen, diesen bedauernden Heimatlosen Verständnis entgegenzubringen, wenn sie noch nicht ganz die in dieser Frage von ihnen geforderte Einstellung besitzen, und man sollte sie deshalb nicht verdammen, wie man es tut!

Wenn heute Ostpreußen und Schlesier auf ihre Heimat verzichten, so

tun sie es nicht freudigen Herzens, sondern sie fügen sich dem bitteren Muß, dem Schicksal oder der Gerechtigkeit. Das Geschick läßt ihnen keine Wahl. Sie erkennen wohl alle die Argumente des Rechtes an, die ihnen ihre Heimat absprechen, solange sie keine Wahl haben. Aber vor die Wahl gestellt, folgen sie wieder ihrem Heimatgefühl. Dies ist eine psychologische Selbstverständlichkeit.

Was würdest du, Kollege, tun, der du Berliner bist, wenn es um die Frage ginge: „Soll Berlin amerikanisch werden?“ und ein Bayer käme daher und stimmte mit „Ja“? Darf ich, der ich nicht Ostpreuße oder Schlesier bin, überhaupt zur Oder-Neiße-Linie Stellung nehmen? Darf ich über die Heimat anderer Menschen abstimmen?

Es ist unsittlich, einem Kinde die Frage zu stellen, ob ihm der Vater oder die Mutter lieber sei. Man soll einem Deutschen nicht die Frage der Oder-Neiße-Linie stellen! Einen Verbrecher zu fragen, ob er gerichtet werden möchte, ist unsinnig. Deshalb sollte man auch keinem Menschen die Frage vorlegen, ob er auf seine

Heimat verzichten will, eine Frage, bei deren Beantwortung das Gefühl doch stets über die Vernunft siegen würde.

Diese Vernunft sagt: Deutschland hat einen Krieg verloren, den es als Gesamtheit verschuldet hat. Obwohl das deutsche Volk als das erste Opfer Hitlers und des Nationalsozialismus anzusehen ist, tut es heute kollektive Buße. Ihre Konsequenz heißt: Oder-Neiße-Linie. Das Gefühl aber spricht: Heimat!

Deshalb zweifelt nicht die Friedensliebe derer an, die nicht die Wider-natürlichkeit des Gefühls besitzen, daß sie auf ihre Heimat freudig verzichten könnten. Menschen mit Heimatgefühl aber als haßerfüllte Chauvinisten zu bezeichnen, halte ich für einen vokabularen Fehltritt.

Darum:

Oder-Neiße-Linie? — Frieden mit dem polnischen Volk!

Ächtung der Atombombe? — Ächtung des Krieges überhaupt!

H. Voigt, Sta

Anmerkung der Redaktion:

reziprok = wechselseitig; Axiom: = Grundsatz, der keines Beweises bedarf.

Frieden und Freundschaft mit Volkspolen

Es kommt nicht darauf an, wie der einzelne von uns sich seine Version der Frage über die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Friedensgrenze zurecht konstruiert. Entscheidend allein ist die positive oder negative Stellungnahme zu den Beschlüssen unserer Regierung, die die Ostgrenze der Deutschen Demokratischen

wird, ist allein die Einsicht in die Notwendigkeit der von unserer Regierung getroffenen Maßnahmen und ihre Bereitschaft, sich durch ihre Arbeit einen Platz in unserem gemeinsamen Vaterland zu sichern. Viele Hunderttausende haben diese Einsicht, sowie eine neue Existenz und eine neue Heimat in unserer

Kräften zu unterstützen. Damit ist aber auch der Vergleich mit dem Verbrecher, dem man nicht die Frage vorlegen sollte, ob er gerichtet werden wolle oder nicht, hinfällig, denn es geht für die Umsiedler durchaus nicht um Tod oder Leben, sondern allein darum, daß sie sich in ihrem alten Vaterland in einer neuen Umgebung ein neues Leben aufbauen.

Wie viele von uns hat nicht in Berlin das gleiche Los getroffen? Wie viele von uns haben im Hagel amerikanischer Bomben restlos alles verloren und nicht einmal ein paar Kilo Gepäck behalten? Wie viele von uns in Berlin, in Dresden, in Hamburg, Hannover und vielen anderen Städten haben durch die anglo-amerikanischen Terror-Angriffe ihr Haus, ihre Wohnung, ihr Hab und Gut, ihre Existenz verloren, ganz zu schweigen von den Unzähligen, die dabei ihr Leben lassen mußten? Haben wir dem Amerikaner gegenüber eine Schuld gutzumachen? Und doch erscheint es immer noch manchem Menschen „widernatürlich“, daß den amerikanischen Militärs und Geschäftsleuten, denen der Krieg gegen Deutschland ein willkommener Anlaß war, ihre Macht- und Profitgelüste zu befriedigen, so wenig Verständnis für ihre jetzige Haltung und Stellungnahme zur Oder-Neiße-Friedensgrenze entgegengebracht wird. Diese aber sind die Hintermänner derjenigen, die wir als haßerfüllte Chauvinisten bezeichnen, nämlich die Großgrundbesitzer und Schlotbarone, die ehemaligen Fürsten und Aktionäre, die nun keine Riesengewinne mehr aus ihren ehemaligen ausgedehnten Ländereien, aus ihren Gruben und Fabriken jenseits der Oder-Neiße ziehen können und nun, mit dem Heimatgefühl der einfachen Umsiedler spekulierend, diese für ihre Revanche- und Revisionsgelüste zu gewinnen trachten. Für sie ist in unserer Republik kein Platz mehr. Kein schlesischer oder ostpreußischer Bauer, Arbeiter oder Handwerker aber wird sich angesprochen fühlen, wenn von chauvinistischer Denkweise die Rede ist. Eines jedoch gilt es für jeden von uns zu erkennen:

Die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze als Friedensgrenze sichert uns Frieden und Freundschaft mit dem polnischen Volk und ist damit ein wichtiger Beitrag zur Sicherung des Friedens überhaupt.

Ist die Sicherung des Friedens ein Verbrechen?

Kurze.

Anmerkung der Redaktion: Version = Fassung in Worte, Lesart.

Der Sieg der Nationalen Front sichert Frieden und Aufbau

Republik, die deutsch-polnische Staatsgrenze, betreffen. Hinter diesen Beschlüssen stehen sämtliche demokratischen Blockparteien und Massenorganisationen, die erkannt haben, daß die Oder-Neiße-Friedensgrenze ein wesentlicher Faktor gutnachbarlicher Beziehungen mit der Volksrepublik Polen ist und damit zur Sicherung des Friedens beiträgt. Wenn also hier in unserem Betrieb und anderswo behauptet wird, daß die Anerkennung der Oder-Neiße-Friedensgrenze ein „Verbrechen am deutschen Volke“ ist, so ist die Schlußfolgerung gar nicht so abwegig, sondern durchaus logisch, daß dann die Sicherung des Friedens ein „Verbrechen“ ist. Daraus allein aber ergibt sich schon die Unsinnigkeit obiger Behauptung, denn niemals kann eine Maßnahme zur Sicherung des Friedens ein Verbrechen sein. Ebenso abwegig ist es aber auch, davon zu sprechen, daß „man“ die Umsiedler „verdammte“, die nicht „freudig“ auf ihre alte Heimat verzichten. Unsere Regierung, in der alle Parteien vertreten sind, hat noch niemals eine derartige „Verdammung“ ausgesprochen. Was von den Umsiedlern aus dem Gebiet jenseits der Oder und Neiße „verlangt“

Deutschen Demokratischen Republik gefunden. Es liegt an uns selbst, ihnen diesen Schritt zu erleichtern. Allerdings ist dies nicht damit zu erreichen, daß wir sie ständig an ihren Verlust erinnern und an ihr Heimatgefühl appellieren. Das wird übrigens vom RIAS und der westlichen Hetzpresse, die an einem neuen „Rittgen Osten“ interessiert sind, bereits zur Genüge getan. Unsere Aufgabe ist es, den Umsiedlern in jeder Hinsicht ihr Los zu erleichtern und durch Hinweise, Vorschläge und Kritik die Maßnahmen unserer Regierung zur Selbsthaftmachung und Eingliederung der Umsiedler als gleichberechtigte Staatsbürger in unserer Deutschen Demokratischen Republik nach allen

Sonderleistungen zum III. Parteitag

Aus der Erkenntnis heraus, daß die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands unablässig bemüht ist, die nationalen Interessen unseres Volkes wahrzunehmen und sich für die Verbesserung der Lebenslage der Bevölkerung einzusetzen, haben auch Kollegen unseres Betriebes zu

Ehren des III. Parteitages der SED besondere Leistungen vollbracht.

So wurden in Mw von 57 Kollegen Sonntags-Sonderschichten geleistet und der Mehrverdienst für den Aufbau unserer Betriebs-Erholungsstätte gespendet.



Der Kollege Gerhart Stets, Khs, hat als seinen Beitrag zum III. Parteitag der SED die Norm für das Gewindefschneiden an Ausdehnungsgefäßen freiwillig um 125 Prozent erhöht.

In Mw 3/4 haben die Kollegen Bohneberg, Wolf und Sasse anlässlich des III. Parteitages freiwillig ihre Norm um 15 Prozent erhöht.

Eine unserer besten Aktivistinnen, die Schweißerin Elisabeth Noack, As, hat zu Ehren des III. Parteitages der SED auf Grund eines von ihr eingebrachten Verbesserungsvorschlags, der mit 70 DM prämiert wurde, ihre Norm für das Lötten von Ölbehältern für Stromwandler um 200 Prozent erhöht. Elisabeth Noack ist Kandidatin der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

Um je 10 Prozent für vier verschiedene Teile erhöhten in der Isolatoren-Einkitterei zu Ehren des III. Parteitages die Kollegen Heinrich Erdmannski, Anton Kubas und

Otto Schultz



freiwillig ihre Norm.

Damit haben viele Kollegen unseres Betriebes ihre Verbundenheit mit der Sozialistischen Einheitspartei als der Partei der fortschrittlichen Werktätigen zum Ausdruck gebracht und ihren Dank dafür abgestattet, daß die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands auch ihre Interessen vertritt.

Die Beschlüsse des III. Parteitages werden sich für uns alle so auswirken, daß jeder erkennen muß: Der Weg zum Frieden und zum Wohlstand aus eigener Kraft, den die SED uns weist und den sie unbeirrbar weiterverfolgt, ist der einzig richtige Weg. Deshalb wird die Losung aller

fortschrittlichen Kräfte unseres Betriebes sein:

„Mit der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands vorwärts im Kampf um den Weltfrieden, vorwärts zur Einheit unseres Vaterlandes, vorwärts zu neuen Erfolgen unserer volkseigenen Wirtschaft!“

Nur noch ein Mauerrest!

Die Betriebszeitung soll dem Zwecke dienen, zu betrieblichen Problemen Stellung zu nehmen und ferner auch Meinungsverschiedenheiten über bestimmte Fragen sachlich zu kritisieren. Nachdem der Kollege Bahra in der Malausgabe des „Transformator“ im Rahmen eines Aufsatzes über die Betriebsgewerkschaftsschule von einer Mauer zwischen Arbeitern und Angestellten gesprochen und dem Sinne des Aufsatzes nach letztere allein für deren Bestehen verantwortlich gemacht hatte, habe ich dieser Auffassung in der Juniausgabe widersprochen und dargelegt, daß nach meinen Beobachtungen eine Mauer überhaupt nicht bestehe.

Es ist erfreulich und wirkt befriedigend, daß Kollege Bahra in der Juliausgabe zu meiner Auffassung in sachlicher Form Stellung nimmt und feststellt, daß nur noch von einem Mauerrest gesprochen werden kann. Ausschlaggebend ist weiter die Erkenntnis, daß für diesen Rest nicht die Kollegen Angestellten allein die Schuld tragen, daß vielmehr auch die Kollegen am Schraubstock und an der Maschine oft nicht den richtigen Ton finden. Nun, Kollege Bahra, wir wollen über den nach deiner Meinung noch bestehenden kleinen Mauerrest nicht streiten; wir wollen vielmehr als fortschrittlich denkende Menschen gemeinsam alle Kraft einsetzen, um alle Werktätigen für eine einheitliche Auffassung und gegenseitiges Verstehen zu gewinnen. —

Auch bei der Kritik des Kollegen Trenn in dem Artikel „Den Wettbewerb lebendig lenken“ über meine „witzige und satyrische“ Wettbewerbs-Propagandaschrift erübrigt es sich, den Faden weiterzuspinnen. Ausschlaggebend ist immer der Erfolg. Der aber wurde in gemeinsamer Arbeit aller kaufmännischen Kollegen in erfreulichem Ausmaße erzielt. Hier sei mir eine Richtigstellung des Kollegen Trenn erlaubt. Er behauptet in seiner Stellungnahme, ich habe in der Bilderschrift — die übrigens ihrer Aufgabe gemäß grundsätzlich in Ichform gehalten ist — das so vertraulich gewordene Wort „Kollege“ nicht einmal gebraucht. Ich empfehle dem Kollegen Trenn, die Schrift noch einmal zu lesen; er wird dann ebenso wie alle anderen Kollegen feststellen, daß dieses Wort in jedem nur möglichen Falle, und zwar dreimal zur Anwendung gebracht worden ist. Ich bewege mich also in diesem Falle ideologisch durchaus mit dem Kollegen Trenn auf einer Linie. Damit kann auch dieses Thema als abgeschlossen gelten; denn auch hier kommt es allein darauf an, daß wir gemeinsam die im 3. Wettbewerb der Industrie-Kaufleute gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse in der Zukunft nutzbringend verwenden, um den in Kürze beginnenden 4. Leistungswettbewerb noch lebendiger und erfolgreicher zu gestalten!

Wetzels, Bk.

Kann ein Kollege im Betrieb Material beschaffen?

Wenn ich diese Frage stelle, meine ich damit nicht, daß der Kollege an der Werkzeugmaschine oder in der Montage irgendeinen vielleicht noch vorhandenen „stillen Winkel“ an seinem Arbeitsplatz oder in seiner Werkstatt nach Material durchsuchen soll, um, falls er noch etwas gefunden hat, sagen zu können: „Wir haben uns selbst geholfen.“ Denn solche kleinen „Zwischenlager“ gibt es wohl nicht mehr — oder etwa doch? Wenn ja, dann bedenkt, daß jedes auch noch so kleine Stück Material, das irgendwo „für alle Fälle“ beiseiteliegt, anderswo fehlen und schwerwiegende Produktionsstockungen verursachen kann. Also weg damit und an die richtige Stelle, wo es hingehört: ins Lager!

Meine Frage muß, genauer spezifiziert, so lauten: Kann der Kollege im Betrieb die Materialbeschaffung unterstützen und durch seine Arbeit mithelfen, die Lücken in der Versorgung zu schließen? Jawohl, er kann es! Sogar noch weit mehr, als es bisher der Fall war, kann er durch

überlegte und sorgfältige Arbeit indirekt Material beschaffen! Aber wie? Darüber werden viele Kollegen schon nachgedacht und erfolgreiche Wege gefunden haben. Diejenigen, die es noch nicht getan haben, mögen sich die nachstehenden Hinweise überlegen und sich darüber klar werden, daß schon größere Sorgfalt im Umgang mit dem vorhandenen Material ein Beitrag zur Sicherung der Produktion ist, und damit auch dem eigenen Wohle dient. Ihr alle wißt, daß es bei der Vielfalt des für unser Werk benötigten Materials eine ganze Reihe von Dingen gibt, die nur mit allergrößten Schwierigkeiten, oder noch nicht in den geforderten Qualitäten und in ausreichender Menge termingerecht beschafft werden können. Sagt nicht gedankenlos: „Dann muß es eben aus dem Westen oder aus anderen Ländern gekauft werden.“ Wir sind nicht der einzige Betrieb, der derartiges Material braucht. Andere müssen auch produzieren, und die Mittel für Importe müssen schwer

aus eigener Erzeugung erarbeitet und gerecht verteilt werden. Es ist kein Topf da, aus dem aus dem Vollen geschöpft werden kann. Sagt auch nicht: „Das krumme Zeug können wir nicht gebrauchen.“ Wir alle wissen, daß teilweise unsere eigenen Produktionsstätten, beispielsweise beim Walzmaterial, noch nicht die Lieferungen entsprechend unseren Güteansprüchen vornehmen können. Glaubt ihr, uns als Einkäufern macht es Spaß, euch welliges, unbeschnittenes, ungeglühtes oder sonst unvorschriftsmäßiges Material zur Bear-

beitung anzubieten? Auch die Gußlieferungen sind nicht immer vollwertig, das wissen wir. Schimpft über den „Bruch“, wir tun es auch, aber versucht mit allen Mitteln, auch mit solchem zweit- oder drittklassigen Material fertigzuwerden, genau wie wir immer wieder alle Stellen ansprechen, um so schnell wie möglich einwandfreie Güten zu erhalten. Die Metallurgie arbeitet intensiv an den Verbesserungen, und Erfolge dieser Arbeit zeichnen sich bereits ab; jedoch sind zur endgültigen Erreichung des Zieles Einrichtungen

nötig, die erst erstellt werden müssen, was nicht in Tagen oder Wochen durchführbar ist. Das Stahlwerk Brandenburg wird uns auch hier einen großen Schritt vorwärtsbringen.

Aber nun etwas anderes — habt ihr schon einmal eine Sammlung Ausschußzettel auf einem Haufen gesehen? (Ich meine jetzt Fabrikationsausschuß.) Einzeln fällt die Sache nicht sonderlich auf, aber in der Masse! Wieviel verlorenes Geld, wieviel umsonst aufgewendete Arbeitszeit, wieviel nutzloser Werkzeugverschleiß und wieviel verschwendete Materialkontingente und verlorene Kapazität unserer Lieferwerke ergeben sich aus der Summierung der Blaustrichzettel! Ihr müßt die Ausschuß-„Begründungen“ sehen: „Gewinde verschnitten“, bei Guß (nicht nur bei Einzelstücken, sondern auch in Serien); „nach falscher Rubrik bearbeitet“; „falsches Werkzeug“; „auf dem Transport zerbrochen“ (bei Porzellan) usw. Ein besonders schönes Beispiel als Abschluß: Schlicht und einfach der Vermerk: „Abhanden gekommen“ — nicht etwa ein paar kleine Schrauben oder Muttern, sondern 7 Gußstücke, von denen das Stück etwa 15 kg wiegt (wer es nicht glaubt, dem besorge ich den Zettel).

Kollegen aus dem Betrieb, hier bietet sich euch eine Fülle von Möglichkeiten, Material zwar nicht zu beschaffen, aber vorhandenes Material dem Betrieb zu erhalten; und unsere Lage gestattet es nicht, diese Möglichkeiten ungenutzt vorbeigehen zu lassen. Wie wäre es mit der Stellungnahme unseres Hauptingenieurs, des Hauptbuchhalters oder der Betriebsleitungen zu den aufgeworfenen Fragen?
Glaeser, Ek.

Gtr wird leistungsfähiger

Vorbereitungen zum Fünfjahrplan

Die grundsätzliche Umstellung von Arbeitsplätzen, die baulichen Vorbereitungen für große geplante Umbauten und der Einbau des neuen 100-to-Kranes in der großen Montagehalle lassen viele Kollegen die Frage aufwerfen: „Was geht hier im Großtransformatorenbau vor sich und welche Bedeutung hat dieser im neuen Fünfjahr-Wirtschaftsplan?“ Diese Fragen sind zwar in Produktionsbesprechungen in diesem oder jenem Kreise gestellt und diskutiert worden, doch da wir die Mitarbeit jedes einzelnen Kollegen benötigen, um unser Werk auf den Stand der größten Leistungsfähigkeit zu bringen, so soll hier in unserer Betriebszeitung einmal über diese Dinge gesprochen werden.

Dem Großtransformatorenbau fallen alle Neubauten und Reparaturen an Transformatoren und Erdschlußspulen mit einer Leistung von 1 000 bis 100 000 kVA zu. Das ist ein ungeheures Aufgabengebiet. Bedenken wir weiter, daß diese Energiemengen mehrfach durch Transformatoren geschleust werden müssen, ehe sie, vom Erzeuger über weite Strecken transportiert, vom Verbraucher benutzt werden können. Hieraus ergibt sich der große Bedarf an Transformatoren, Schaltanlagen und Meßwandlern. Wenn wir weiter daran denken, daß unser Werk mit seiner großen Zahl von Fachkräften und seinen Spezialeinrichtungen im europäischen Wirtschaftsgebiet auf unserem Fachgebiet fast einzig dasteht, so ist es leicht erklärlich und es erfüllt uns mit einem gewissen Stolz, daß von uns die Lösung großer Aufgaben gefordert wird. Unser Werk hat dementsprechend auch den Auftrag erhalten, seine Leistungsfähigkeit über seinen früheren Leistungsstand hinaus bedeutend zu erweitern.

Die Konzentration der Aufträge auf eine größere Zahl von Großtransformatoren über 20 000 kVA bedingen eine restlose Ausnutzung der Montagefläche. Nach dem Bekanntwerden der zu liefernden Stückzahlen ging es sofort an die Arbeit. Es wurde gerechnet, gezeichnet, projektiert, mit Lieferanten verhandelt und Aufträge für Maschinen und Einrichtungen vergeben. Die gesamte Fabrik mußte in ihrer Grund-

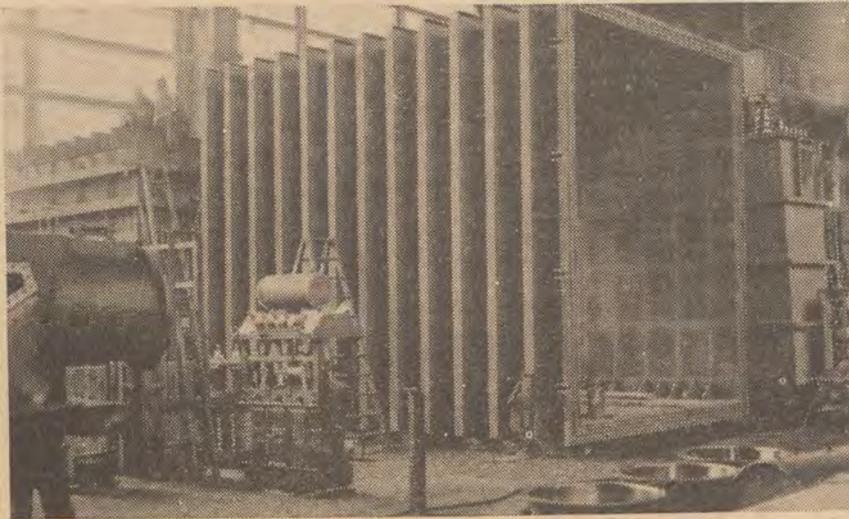
projektierung dem neuesten Stand der Technik angepaßt werden. Das trifft besonders auf den Großtransformatorenbau zu. Ein früher nur wenig beachteter Grundsatz, große Montagehallen mit Flächen unter großen Kränen nur für die Montage zu benutzen, Lager- oder Trockeneinrichtungen verwendet werden. Jeder Quadratmeter muß restlos der Montage verbleiben. Hieraus ergibt sich, daß eine völlige Umgestaltung der großen Montagehalle notwendig war.



Es wurde ein Anbau in der Edisonstraße vorgesehen, der einmal neue Trockenöfen aufnehmen muß und zum anderen — in zwei Stockwerken ausgebaut — Arbeitsbänke für die in der Halle arbeitenden Kollegen im Erdgeschoß aufnimmt, während im 1. Stock der Regelschalterbau mit den dieser Abteilung zugeordneten Maschinen untergebracht werden soll. Der Anbau, in dem sich z. Z. der Regelschalterbau befindet, wird zur großen Montagehalle hin geöffnet und nimmt zwei auszubauende Lager vom Großtransformatorenbau und vom Großtransformatoren-Aufbau in sich auf. Gleichzeitig enthält er Arbeitsbänke für weitere Arbeitsgruppen der Großtransforma-

toren-Montage. Auf diese Weise wird die gesamte Montagehalle restlos für den Zweck der Montage verwendet.

Für die Zukunft soll dann die inzwischen ausgebaute Halle „A“ nach dem Auszug des Großschalterbaues restlos für die Großschleife Verwendung finden, während die Halle „B“ das Transformatoren-Blechlager, die Großstanzerei und den gesamten Großkernbau aufnimmt. Im Rahmen des Fünfjahr-Wirtschaftsplanes ist die Beschaffung eines zweiten 100-to-Kranes und einer Großtransformatoren-Pressen von 600 to geplant. Die Presse ist bereits in Auftrag gegeben und wir erhoffen deren Lieferung im Jahre 1951. Das Transformatoren-Prüffeld für Großtransformatoren erhält ebenfalls eine Erweiterung in die Versandlager-Halle hinein. — Die Bauarbeiten für dieses Projekt sind in mehreren Stufen vergeben, dessen erste Stufe den Ausbau eines Feldes nach der Edisonstraße hinein vorsieht. In diesen Raum kommen die ersten beiden Trockentanks, von denen sich ein Stück z. Z. bereits in der Montagehalle in Endmontage befindet. Die Bauarbeiten für diesen Ausbau sind gleichfalls im Gange.



Mit dem Ausbau der Werkhalle und der Bestellung der Betriebseinrichtungen allein ist jedoch die Leistungsfähigkeit dieses Werkteiles noch nicht gegeben. Vielmehr ist hier noch durch das Fehlen vieler neuer Arbeitskräfte eine Schwierigkeit vorhanden. Einen Teil der bereits

zu uns gestoßenen Kollegen beschäftigen wir mit für sie fremden Arbeiten und nun hat mit Ausblick auf die großen zu bewältigenden Aufgaben der Zukunft jeder einzelne Kollege dieser Abteilung die besondere Verpflichtung, sich der Ausbildung dieser Kollegen anzunehmen.

Mit Rücksicht auf die Fülle der Aufgaben sind wir gezwungen, im Bedarfsfalle die Anzahl unserer Kollegen um etwa 150 Prozent zu erhöhen, d. h., daß auf jeden alten Kollegen unter Beachtung der bereits neu eingestellten, jeweils vier neue Kollegen kommen, die uns mithelfen sollen, unsere Arbeit zu bewältigen. Dieses bedeutet eine außerordentliche Beanspruchung eines jeden und verlangt viel Lust und Liebe zur Arbeit, wenn wir die Aufträge termingemäß schaffen wollen.

Wenn z. Z. auch noch die Materialanlieferungen in vielen Punkten zu wünschen übrig lassen, so dürfen wir doch damit rechnen, daß die Aufbauarbeiten innerhalb der Deutschen Demokratischen Republik uns bald in vielen Fällen von den Importen, d. h. Einfuhren aus dem Ausland, freimachen. Wenn dann das Material uns zur Verfügung steht, müssen wir bereit und in der Lage sein, unser Programm reibungslos zu erfüllen.

Ich bitte alle Kollegen um ernste und freudige Mitarbeit bei der Lösung der vor uns stehenden großen Aufgaben.
Taube, Tr/Btb.

Arbeitsbefreiungszeugnis und Sozialversicherungsbevollmächtigte

Um für den erkrankten Werkstätigen die beste Behandlung bereitzustellen, ihm die neuesten Errungenschaften der ärztlichen Wissenschaft auf allen Fachgebieten zur Verfügung zu stellen, ihn vor Irrtümern einzelmenschlicher Erkenntnis zu sichern, muß nicht nur die persönliche Sorgfalt des behandelnden Arztes in der Überwachung des Krankheitsverlaufes gesteigert, sondern seine Tätigkeit dadurch qualifiziert werden, daß sie in organisches Zusammenwirken mit dem Gesundheitsdienst der VAB und der Betriebe gebracht wird.

Diese Funktion leistet das Arbeitsbefreiungszeugnis. Es legt fest, daß der behandelnde Arzt den Zustand des arbeitsunfähig Erkrankten in der Regel alle 3 Tage persönlich überprüfen muß. Nach einer für leichtere Fälle ermittelten durchschnittlichen Dauer der Arbeitsunfähigkeit von 10 Tagen wird der beratungsärztliche Dienst der VAB mit seinen vielfältigen modernen diagnostischen Hilfsmitteln und seinen besonders erfahrenen Beratungsärzten in die Überprüfung des Krankheitsbildes eingeschaltet. Eine Kommission von Fachärzten ist vorgesehen, um jede nur mögliche gründliche Untersuchung im Interesse des Kranken vorzunehmen. So schaltet das Arbeitsbefreiungszeugnis von der Praxis des behandelnden Arztes über die medizinischen Einrichtungen und Organe der VAB bis zum gewerkschaftlichen Selbstschutz der Werkstätigen am Arbeitsplatz alle zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zum gesundheitlichen Schutz unserer menschlichen Arbeitskraft zusammen und koordiniert ihre Tätigkeit.

Das Arbeitsbefreiungszeugnis ist also ein ärztlicher „Scheck“ über eine durch Krankheit bedingte Dauer der Freistellung von gesellschaftlich

wertvoller Arbeit. Der Arzt, der auf diese Weise an der Gestaltung unserer Produktionsmöglichkeit beteiligt ist, kann die Arbeitsunfähigkeit nicht mehr wie früher formlos auf einem Rezeptformular bescheinigen und der Versicherte diese Bescheinigung nicht mehr nur dem Betrieb gegenüber zum Zwecke der Arbeitsbefreiung verwenden, ohne daß die VAB davon Kenntnis erhält. Nur noch das Arbeitsbefreiungszeugnis spricht jetzt allein und ausschließlich eine Arbeitsbefreiung aus. —

Mit diesem Arbeitsbefreiungszeugnis geht jetzt der arbeitsunfähig Erkrankte aus der Sprechstunde des behandelnden Arztes direkt in den Betrieb zurück. Dieser erteilt auf dem Arbeitsbefreiungszeugnis die Lohnbescheinigung. Daneben aber nimmt der Bevollmächtigte für die Sozialversicherung durch seine Unterschrift von der Arbeitsbefreiung Kenntnis. Über diese Unterschrift herrscht auch in unserem Werk öfters noch Unklarheit. Es wird deshalb auf folgenden Gang der Dinge hingewiesen:

1. Wenn der betreffende Kollege (Kollegin) mit Ausgehzeit vom Behandlungsarzt das Befreiungszeugnis erhalten hat, geht er zunächst zum Lohnbüro und läßt sich den zuletzt bezogenen Lohn, der Grundlage für die Krankengeldberechnung ist, eintragen. Anschließend geht er selbst zu dem Sozialversicherungsbevollmächtigten seiner Abteilung. Dieser bescheinigt ihm die Kenntnisnahme von der Erkrankung und leitet dann die in unserer letzten Ausgabe besprochene etwa erforderliche Betreuung des erkrankten Kollegen ein. Der erkrankte Kollege geht jetzt zur VAB und regelt seine Krankengeldzahlung.

2. Der bettlägerig Erkrankte, also nicht gehfähige ohne Ausgehzeit, schickt einen Angehörigen oder Bekannten zum Lohnbüro. Anschließend wird der Bevollmächtigte in Pvw eingeschaltet. Dieser leistet dann die Unterschrift auf dem Arbeitsbefreiungszeugnis. Diese Regelung ist notwendig, um betriebsunkundige Personen keinerlei Unfallgefahren oder Wartezeiten auszusetzen. Der Beauftragte des erkrankten Kollegen sucht erst jetzt die VAB auf.

3. Jeder Sozialversicherungsbevollmächtigte kann sich täglich bei seinem Kollegen Werkstattsschreiber über den Krankenstand unterrichten. Soweit er das Befreiungszeugnis nicht selbst unterschrieben hat (siehe Ziffer 2), kann er den Grund des Fernbleibens eines Kollegen von der Arbeit in Pvw erfahren und auch feststellen, ob ein Arbeitsbefreiungszeugnis vorgelegen hat.

4. Ist der erkrankte Kollege vom Arzt wieder arbeitsfähig geschrieben worden, dann geht er zunächst zum Lohnbüro und dann anschließend zum Sozialversicherungsbevollmächtigten seiner Abteilung, um sich die für die letzte Krankengeldauszahlung erforderliche Unterschrift zu holen. Erst dann geht er zur VAB, um sein Restkrankengeld entgegenzunehmen.

Alle Kolleginnen und Kollegen werden gebeten, diese Regelung strikte innezuhalten; sie ersparen sich selbst unnötige Wege und helfen mit, eine ordnungs- und sachgemäße Erledigung ihrer Fälle zu gewährleisten.

C. Wetzel,
Obmann der Sozialversicherungsbevollmächtigten



SPORT und SPIEL



Neues von den Sparten unserer BSG

Fußball

Am 2. Juli 1950, anlässlich einer Kulturtagung unserer Paten-MAS Trebnitz, nahmen wir mit unserer 1. Fußballmannschaft an einem Viererturnier teil. Die Auslosung der 2×25-Minuten-Spiele ergab folgende Paarungen:

Akkumulatoren—SV Trebnitz
TRO—Jahnsfelde.

Anschließend:

Verlierer—Verlierer
Sieger—Sieger.

Gemeinsam mit Akku hatten wir einen schönen Pokal gestiftet. Er stand eine Woche lang auf dem Tisch des Kollegen Venne und sollte nach

Spiel um den 3. und 4. Platz mit 1:0 Toren gegen Trebnitz.

Vor einer großen Zuschauermenge stieg nun das Entscheidungsspiel zwischen Akku und TRO. Und nun kam für uns die große Enttäuschung. Im Feldspiel ebenbürtig, hatten wir das Pech, daß unserem eingestellten Ersatzverteidiger in dem LA. der beste Stürmer des Gegners gegenüberstand und allein drei Tore erzielte. Das war die Entscheidung, denn wir konnten nur ein Tor durch den Kollegen Sonnenschein aufholen und mußten noch ein viertes Tor hinnehmen. Alle Ansätze um Resultatsverbesserung scheiterten. So

in die 2. Kreisklasse, Abteilung A, eingereiht worden. Diese Abteilung hat folgendes Aussehen:

Köpenick II
NAG
Wasserwerke
Lokomotive Berlin
Kabelwerk Köpenick
TRO
Zeuthen
Lowa Wildau
Funk Königs Wusterhausen
Volkspolizei Mahlow.
Konsum-Papier, Berlin,
Groß-Glienicke

Über die Spielstärke dieser Gruppe kann man sich noch kein Urteil erlauben, da uns die meisten Gegner fremd sind.

Als Spielplatz steht uns am 2. und 4. Sonntag der vordere Union-Platz zur Verfügung. Jeden Freitag ab 17 Uhr, ebenfalls dort, trainieren wir. Anschließend findet im Lokal „Schillerglocke“, Oberschöneweide, unsere Mannschaftssitzung statt, so daß die Sitzung donnerstags in Fortfall kommt.

Fandrich (Wzb, App. 52)
Spartenleiter

Tisch-Tennis

Am Dienstag, dem 25. Juli 1950, haben wir den Spielbetrieb in der Turnhalle Kottmeyerstraße in Oberschöneweide aufgenommen. Hier haben wir nun eine bedeutend bessere Gelegenheit, das Training durchzuführen. Auch für die kommenden Rundenspiele, zu denen wir

3 Männermannschaften und
1 Frauenmannschaft

gemeldet haben, ist die Halle als geeignet anzusehen.

Trainingstage: jeden Dienstag und Freitag, ab 17 Uhr, an drei Brettern. Dienstags, von 17 bis 18 Uhr, wird sich der Kollege Stuhmann dem Training der Frauenmannschaft widmen.

Jung, (Lw-App. 153)
Spartenleiter

Kegeln

Mit dem Hochsommer bzw. der Urlaubszeit ist auch bei uns Kegeln eine Kampfpause eingetreten. Seit dem Erscheinen des letzten „Transformator“ ist nur ein Kampfergebnis zu melden. Am 8. Juli starteten wir mit je 13 Mann gegen die SG Rahnsdorf auf deren Heimatbahnen in Friedrichshagen zu einem Pokalkampf über je 100 Kugeln. Die sechs Besten wurden gewertet. Die BSG TRO konnte ihrem Gegner zeigen, wie ihre Bahnen geschoben werden müssen, und brachte den gestifteten Wanderpreis vorläufig in ihren Besitz. Die Ergebnisse lauteten:

BSG TRO 4195 Holz
SG Rahnsdorf 4064 Holz.

Über den endgültigen Besitz des Pokals entscheidet ein Rückkampf auf unseren Bahnen am 12. August. Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein mit den Familien statt, zu dem Gäste herzlichst eingeladen sind. Trainingsmöglichkeit wird ihnen geboten.

Die erwähnte Kampfpause bedeutet jedoch keinen Stillstand; der Übungsbetrieb geht weiter. Es ist nur die



Diese 10 jungen Sportfreunde haben als Vertreter unserer Betriebssportgemeinschaft an der großen Friedensstaifette zu Ehren des III. Parteitagess der SED teilgenommen. Ein Vertreter des Sportausschusses erklärte, daß die von der BSG TRO gestellte Stafette als die beste im Auftreten und Aussehen besonders aufgefallen sei

dem Turnier wieder dort stehen, aber ...

Im ersten Spiel schlug Akku nach anfänglicher Mühe Trebnitz sicher mit 3:0 Toren.

Dann betraten wir das erstmal mit unserem neuen Sportabzeichen der TRO auf dem Jersey, zum Spiel gegen Jahnsfelde den Platz. Anstoß, Durchspiel, Schuß unseres RA. Sandow mit 1:0 für TRO. Dann wurde im sicheren Gefühl des Sieges ruhiger gespielt und mit zwei weiteren Toren von Venne und Stuhmann gaben wir uns zufrieden, so daß wir also mit dem gleichen Resultat von 3:0 Toren Sieger wurden. Anschließend siegte Jahnsfelde im

schoß Much gegen die Latte, Stuhmann gegen den Pfosten und ein erzieltes Tor von Sandow (Torwart mit Ball mit der Brust über die Linie gedrückt) wurde vom „Schiri“ wegen angeblich zu harten Spielens nicht gegeben. Es blieb also beim 4:1-Erfolg von Akku, die damit Turniersieger wurden.

Kollege Peglow, der den Pokal „gehütet“ hatte, überreichte beim anschließenden gemütlichen Beisammensein dem Trainer von Akku den Pokal, und die Trojaner als gute Sportsleute gratulierten dem Gegner. An den am 3. September beginnenden Rundenspielen nehmen wir mit zwei Mannschaften teil und sind

Ruhe vor dem Sturm. Für die im Herbst beginnenden Serienkämpfe wurden zwei Fünfermannschaften und eine Zwölfermannschaft gemeldet. Von der Meldung einer Pokalmannschaft wurde abgesehen, weil der schöne Kegelsport leider die unangenehme Seite hat, daß er trotz aller Unterstützung, die wir dankenswerterweise genießen, für uns noch immer etwas teuer ist.

Wie gesagt: Es wird fleißig trainiert, insbesondere für die erschwerten Bedingungen bei den Serienkämpfen (Zwangsaufsatz). Der Wettbewerbsgedanke wird von uns Keglern in Reinkultur gepflegt. Es ist doch unser Bestreben, den Namen TRO allbekannt zu machen, wie es schon mancher Betriebssportgemeinschaft mit dem ihrigen gelungen ist. Eine tüchtige Betriebssportgemeinschaft ersetzt einen tüchtigen Reklamechef!

H. Voigt, Sta

Mädchen-Handball

(weibl. Jugend B)

Unsere Mädchen-Mannschaft ist in der kommenden Serie für die Rundenspiele gemeldet und in folgende Klassen eingeteilt worden:

Fortuna Biesdorf
Berliner Bär (Köpenick)
BSG TRO
ASV Weißensee
BSG Bewag
Altglienicke SV
SG Rahnsdorf
BSV Grün-Weiß II

Unsere Mannschaft hat große Aussichten, hier den Meistertitel zu erringen.

Schiebel, (Lw. App. 153)
Spartenleiter

Boxen

In unserer neu aufgebauten Boxsparte beginnen wir nunmehr mit intensivem Training, um unsere Boxer möglichst schnell ringreif zu machen. Jeder unserer Boxfreunde kann jedoch diese Reife nur erlangen, wenn er die von uns angesetzten Trainingstage regelmäßig besucht. Wir haben vor, noch in diesem Jahre mit Kämpfen an die Öffentlichkeit zu treten, um unserem Nachwuchs eine Vergleichsmöglichkeit zu geben und unser Niveau zu prüfen. Unsere Trainingsabende sind montags und donnerstags von 17 bis 19 Uhr in der Turnhalle der Wilhelminenhofschule, Kottmeyerstraße.

Weise, Pla, Spartenleiter

Schach

Wie im letzten „Transformator“ bereits angekündigt wurde, sind wir jetzt in der Lage, das Endergebnis des 1. internen Schach-Turniers zu veröffentlichen.

Schachmeister in unserer BSG TRO wurde Kollege Brzozowski (VT) mit 8 Punkten vor den Kollegen Tamkus (Stw), Brunsch (Ktr) und Zawadzky (Lw), die sich die folgenden Plätze mit je 7 Punkten teilen. Die Kollegen Schieben (Lw) und Schiller (Ek) steigen in die 2. Mannschaft ab. Die Sieger der 2. Mannschaft sind die Kollegen Köhler (Wzb) 8 Punkte (ohne Verlustpartie), Kozuch (Lw) 6½ Punkte und Arndt (Lw) 5 Punkte. Die Kollegen Köhler und Kozuch

steigen somit in die 1. Mannschaft auf und die Kollegen Giese (Abw) und Riedig (auswärts) in die 3. Mannschaft ab.

In der 3. Mannschaft wirkte Kollege Pas (Zü) durch sein Spiel so überzeugend, daß beschlossen wurde, diesen Kollegen in die 1. Mannschaft aufsteigen zu lassen. Kollege Pas liegt mit 9 Punkten (ohne Verlustpartie) vor den Kollegen Schulz, H. (Lw) 8 Punkte und Süß, K. (Lw) 6½ Punkte. Die Kollegen Schulz, H., Süß, K. und Blänsdorf (Lw) steigen in die 2. Mannschaft auf.

In Verbindung mit dem Betrieb war es der BSG möglich, für die hier aufgeführten Sieger einige Preise in Form von Schachspielen, Reise-schachs und Lehrbüchern zu stiften, was bei uns große Freude auslöste (und bei einigen ein: „Ach, hätte ich doch...“).

Der 1. Vorsitzende der BSG, unser Kollege Venne, wollte bei der Siegerehrung auch erscheinen, was ihm



wohl nicht möglich war. Ich glaube, einige Schachspieler kennen ihn noch gar nicht.

Dieses 1. Turnier ist nun unter mehr oder weniger großen Schwierigkeiten durchgeführt worden. Natürlich haben sich auch im Laufe der Zeit einige Fehler in der Durchführung herausgestellt; aber aus Fehlern kann man nur lernen, und wir werden uns bemühen, diese Fehler bei dem nächsten Turnier gar nicht erst auftreten zu lassen.

Ja Kollegen, wir haben vor, im September ein neues Turnier starten zu lassen. Und zwar geht es dann um einen Pokal. Über die Art der Durchführung (Schweizer Systeme oder K.o.) sind wir uns noch nicht ganz einig.

Da wir jetzt auch zu einem Demonstrationsbrett gekommen sind, ist es uns jetzt möglich, einen Lehrgang für Anfänger einzurichten. Kolleginnen und Kollegen, die Interesse am Turnier oder am Lehrgang für Anfänger oder überhaupt am Schachspiel haben, bitte ich, sich beim Kollegen Venne (BSG), Apparat 187, oder bei mir zu melden oder sich nach

der Spielpause am Montag, dem 14. August 1950, um 17 Uhr im Lokal „Schillerglocke“, Oberschöneweide, Schillerpromenade, einzufinden, wo jetzt am Montag und Donnerstag unsere Schachabende stattfinden.

Am Freitag, dem 14. Juli 1950, führten unsere Schachspieler einen Vergleichskampf gegen die BSG NAG beim Gegner an 10 Brettern durch. Unsere Kollegen konnten hier ihren ersten Sieg, und zwar mit 6 : 4 Punkten erringen. Im einzelnen wurden folgende Ergebnisse erzielt:

Brett	Koll.	TRO	NAG	0 : 1
1	Adam—Meißner			0 : 1
2	Brzozowski—Scharf			1 : 0
3	Tamkus—Twarz			1 : 0
4	Brunsch—Fischer			1 : 0
5	Pas—Busch			1 : 0
6	Helm—Kadow			1 : 0
7	Schwedat—Schulz			0 : 1
8	Köhler—Schulzig			0 : 1
9	Kozuch—Dinschild			0 : 1
10	Schulz, H.—Prehn			1 : 0

6 : 4

Ein schöner Erfolg, der zu einer weiteren Leistungssteigerung anspornen wird.

Helm (Lw, App. 153)
Spartenleiter

Nie und nimmer für die Imperialisten

Ein Brief aus Westdeutschland

Geehrte Familie Weise!

Zunächst die besten Grüße aus Westdeutschland. Wir sind nach dem Deutschlandtreffen hier alle gut und zum größten Teil auch gesund angekommen. In der Republik verlief die Fahrt gut, aber leider kam dann das Übel an der Grenze bei Lübeck. Wir wurden hier von der Westpolizei auch mit forscher Musik empfangen, die aber auf dem Holzknüppel „geblasen“ wurde. Nun kam uns erst

Jugend voran im Kampf für den Frieden

recht der Unterschied zwischen dem westlichen Kolonialstaat und der Republik zum Bewußtsein.

Es waren für uns unvergeßliche Tage in Berlin, aber die Hetze ist danach bei uns noch schlimmer geworden. Jedoch jeder der westdeutschen Freunde, die an dem Pfingsttreffen der deutschen Jugend teilnahmen, wird nie und nimmer für die anglo-amerikanischen Imperialisten in den Krieg ziehen.

Nun muß ich leider schließen, in der Hoffnung, bald Post von Ihnen zu erhalten.

Freundschaft!
Ihr westdeutscher Freund
Rudolf Kolser,
Hamburg,
Lockstedter Lager

Woran liegt es wirklich?

In seinem Referat über den VEB-Plan vor der Belegschaft unseres Werkes am 26. Juli analysierte Kollege Wilfling die Ursachen für die bisherige unbefriedigende Erfüllung unseres Planes. Er stellte als ersten Grund mangelhafte Organisation und schlechte Arbeit im Einkauf fest, ferner zu späte Durchführung der Planungsarbeiten durch Pla sowie gewisse Planungsfehler vorgesetzter Dienststellen.

Ich weiß nicht, ob die Reihenfolge dieser Gründe dem Grad ihres Umfangs entsprechen sollte; jedoch ist dies, wie aus dem Folgenden ersichtlich wird, auch von untergeordneter Bedeutung. Der Zweck der kritischen Ausführungen des Kollegen Wilfling war, wie bei jeder Kritik, die Suche nach Wegen zur Abstellung von Mängeln, und nur unter diesem Gesichtspunkt muß die nachfolgende „Kritik der Kritik“ verstanden werden.

Ist es nicht vielleicht so, daß das leider nicht befriedigende Ergebnis der Arbeit im Einkauf kurzerhand mit der Arbeit selbst gleich-

Politische Klarheit – höhere Arbeitsproduktivität – schnellere Erfolge

gesetzt und so die Zensur „schlechte Arbeit“ gegeben wurde? Daß im Einkauf – genau wie in anderen Abteilungen – noch bestimmte organisatorische und auch arbeitsmäßige Korrekturen notwendig sind, wurde und wird nicht bestritten. Es sollen keine Fehler bagatellisiert oder fortgeredet werden; aber alle mittelbar oder unmittelbar beteiligten Kollegen wissen, was es heißt, laufend Sonderaktionen mit mehr oder weniger Erfolg zu starten und immer wieder neu aufreißende Löcher in der Materialbeschaffung schnell zu stopfen. Von einem organisatorischen Arbeitsablauf ist da nichts mehr zu spüren. Dies als einen der mannigfachen Gründe – nicht zur Entschuldigung, sondern zur Erklärung.

Die knappe Feststellung des Kollegen Wilfling zur Arbeit des Einkaufs zwingt zu der Frage: Was ist nicht organisiert, und was ist schlecht? Und vor allem: Auf welche Tatsachen gründet Kollege Wilfling seine Feststellung?

In der Abteilung Einkauf hat sich Kollege Wilfling bis zum Zeitpunkt seiner kritischen Äußerung nicht informiert und auch mit Kollegen des Einkaufs nicht diskutiert.

Auf ein offenes Wort, Kollege Wilfling: Halten Sie es denn wirklich für richtig, 3000 Kollegen Dinge als feststehende unbestreitbare Tatsachen vorzusetzen, ohne diesen Kollegen zu sagen, wo und wann Sie diese Fehler festgestellt haben, und vor allem, wo die tieferen Gründe für die Mängel liegen? Sie wissen, daß wir seit Anfang dieses Jahres auf die Realisierung von Import-Kontingen-

ten für Stahl warten, mit denen wir rechneten und rechnen mußten, da ein fester Importplan hierfür vorlag. Sie wissen, daß die Walzprogramme der Walzwerke der Republik laufenden Veränderungen und teilweise auch Beschränkungen unterworfen sind und daß zum Beispiel für bestimmte Profile im Juli noch nicht feststand, ob sie im August gewalzt werden. Sie wissen, daß ein ungewöhnlich großer Teil der Bestelungsunterlagen erst zu einem Zeitpunkt den Einkauf erreicht, zu dem an eine Beschaffung zum benötigten Termin nicht mehr zu denken ist und Sie kennen auch die Gründe, die für die Zeitspanne zwischen Angebot unserer Fabrikate, Bestellung des Kunden, Klarstellung, Konstruktion und Erstellung der Arbeitsunterlagen maßgeblich sind. Sie wissen, daß unsere Unterlieferanten, ganz gleich welcher Art, ebenfalls erhebliche Materialschwierigkeiten haben, die uns als Endverbraucher schwer belasten. Sie wissen, daß ein Loch von 6 Wochen in der Rohkupferbeschaffung uns um den gleichen Zeitraum in der Wickelei zurückwarf. Das, was Sie von uns fordern, nämlich, bei den zuständigen Stellen vorn herauszufliegen und hinten wieder hineinzugehen, haben wir getan, so lange, bis man es uns ein für allemal verboten hat. Im übrigen liegt hierzu eine klare Anordnung des Herrn Ministers Selbmann vor, die den direkten Verkehr mit Dienststellen der Ministerien untersagt. Ich erinnere ferner daran, wie lange die Auseinandersetzungen in unserem Werk über die zu verwendenden Stahlsorten, Thomas-, Vesta- bzw. SM-Güte, gedauert haben. Das Hinauszögern solcher Entscheidungen hat die Materialbeschaffung blockiert, nicht aber die „Tatsache“, daß der Einkauf erst 5 Tage vor der Verarbeitung Bleche

bestellt. Ich erinnere weiter an die leider bisher sehr minimale Porzellan-Vorbestellung für das nächste Jahr, die schon längst klar sein müßte, bisher aber nur wenig Ansätze gezeigt hat. Sagen Sie uns rechtzeitig, d.h. planmäßig, was gebraucht wird, dann können wir organisiert und auch gut arbeiten.

Die vorstehend genannten Tatsachen, die nur eine Auswahl aus einer Fülle weiterer Argumente darstellen, stellen uns täglich, ja, mitunter stündlich, vor neue Aufgaben, die stoßweise und schwerpunktmäßig gelöst werden müssen, um den Plan zu erfüllen. Die kurze, allerdings sehr klare Feststellung, „nicht organisiert und schlecht“, wird daher den Tatsachen keineswegs gerecht und könnte, wenn auch unbeabsichtigt, durch die knappe Prägnanz der Formulierung bei allen Kollegen des Werkes zu grundsätzlichen Auffassungen über den Einkauf führen, die abwegig und unbegründet sind. Wenn die Kollegen im Betrieb zu der Ansicht gebracht werden: „Die da vorn schlafen ja doch“, so dürfte hierin kein Fortschritt in bezug auf die kollegiale Zusammenarbeit aller Angehörigen unseres Werkes zu erblicken sein. Das ist es, was ich den Kollegen Wilfling zu bedenken bitte und was ich in aller Öffentlichkeit klarstellen wollte. Glaeser, Ek.

„Aler Anfang ist schwer“; daher gibt es auch beim Übergang zur Planwirtschaft noch immer gewisse Schwierigkeiten, die nur durch offene Kritik und vor allem Selbstkritik beseitigt werden können. Letztere haben wir allerdings bei den Ausführungen des Kollegen Glaeser vermisst.

Wir hoffen, daß auch von den übrigen Abteilungen auf diese Weise zum VEB-Plan Stellung genommen wird.

Die Redaktionskommission

Die Mängel des Einkaufs

Kollege Glaeser stellte mir seinen Artikel: „Woran liegt es wirklich“ bereits vor der Veröffentlichung zur Verfügung, um mir die Möglichkeit zu geben, gleich zu antworten.

Eingangs will ich selbstkritisch feststellen, daß ich tatsächlich dem nicht befriedigenden Ergebnis der Arbeit im Einkauf die Zensur: „Schlechte Arbeit“ gegeben habe, dies nicht durch zwei bis drei Sätze begründete, und so einigen Kollegen, die dem Einkauf manchen Fehler unberechtigterweise nachweisen wollten, Wasser auf die „Mühle“ gegossen habe. Weiterhin ist es ein Mangel von mir, daß ich bisher noch keine Zeit gefunden habe, mich im Einkauf zu informieren und mit den Kollegen des Einkaufs zu diskutieren. Ich werde aus diesen Fehlern lernen und in Zukunft in Referaten zu meinen positiven und negativen Feststellungen auf jeden Fall eine kurze Begründung geben und weiterhin mit den Kollegen vom Einkauf eine Produktion besprechung durchführen bzw. im Laufe der nächsten Woche die Arbeit und Organisation des Einkaufs an Ort und Stelle studieren,

um beim Abstellen bestehender Mängel zu helfen.

Kollege Glaeser wirft mit seinem Artikel eine wichtige Frage auf. War ich berechtigt, in meinem Referat über „Bedeutung des VEB-Planes“ im Zusammenhang mit der Untersuchung der Ursache für unsere Materialschwierigkeiten eine kritische Feststellung über den Einkauf zu treffen, ohne mich vorher über den Einkauf genau informiert und mit den Kollegen diskutiert zu haben? Ja, ich war dazu berechtigt! Eine Meinung dieser Frage heißt der Kritik das Wasser abgraben; denn niemand kann z.B. von einem Kollegen aus RI oder HS verlangen, daß er sich vor jeder Kritik systematisch mit festgestellten Mängeln befaßt, sie analysiert und aus diesem Grunde andere Arbeiten liegen läßt. Hat er Zeit dazu, ist es natürlich gut. Hat er sie nicht, kann er öffentlich seine Feststellung machen, und sie wird der Anstoß zur Aufdeckung und Abstellung von Fehlern und Mängeln sein. Ich begründe meine kritische Feststellung damit,

1. daß übergeordnete Stellen, die Kollegen der Werksleitung Hahnisch, Rathke und Peglow mit der Arbeit des Einkaufs nicht zufrieden sind;
2. daß Kollege Rathke schon des öfteren festgestellt hat, daß die Arbeit des Einkaufs nicht systematisiert ist;
3. daß der entscheidende Druck zur Beschaffung von dringendem Fehmaterial nicht vom Einkauf aus geht, sondern von übergeordneten Stellen zum Einkauf kommt und es dann immer plötzlich klappt;
4. daß die Beschaffung von Listen oder Zahlen im Einkauf nicht in kurzer Frist möglich ist, weil die Angaben immer erst wieder zusammengesucht werden müssen. Das beweist eine schlechte Organisation.
5. daß der Kollege Kiel feststellte, daß der Einkauf nicht kollektiv zusammenarbeitet und ein jeder an seinem Strang zieht;
6. daß kleine Mängel auftauchen, wie z. B. — gerade jetzt bei der Zusammenstellung dieses Artikels — daß der Einkauf 21 fehlende Schilder für die am 31. Juli 1950 von Stw zu liefernden 110 kV- und 220 kV-Wandler erst am 27. Juli 1950 — also zu spät — beim Schilderlieferanten detailliert als äußerst dringend aufgegeben hat.

Als Beweis gilt die Antwort „Nein“ des Kollegen Glaeser auf meine Frage: „Hat der Einkauf alle Möglichkeiten ausgenutzt, um das, was in seinen Kräften steht, zu tun, damit das Material rechtzeitig herankommt?“ Als Beweis gilterner der Anteil des Kollegen Glaeser, indem er feststellt, daß das Ergebnis der Arbeit des Einkaufs nicht befriedigend ist und Mängel bestehen. Dies alles wird jetzt den Anstoß geben, um Arbeit, Systematik und Organisation des Einkaufs zu verbessern. Positiv ist, daß die Kollegen des Einkaufs sich auf meine kritischen Feststellungen hin sofort rührten und Kollege Glaeser mit seinem Artikel die entstandene Welle der Kritik weiterträgt, indem er weitere Abteilungen — Planung, Konstruktions und Materialbereitstellung — kritisch anspricht (wenn auch nur indirekt). Negativ ist, daß Kollege Glaeser in seinem Artikel nun nicht selbst einmal die Mängel, die im Einkauf bestehen, schonungslos aufdeckt, sondern die außerhalb des Einkaufs bestehenden Mängel aufführt.

Verkehrt ist, daß Kollege Glaeser im ersten Absatz seines Artikels bei der Wiederholung der in meinem Referat hervorgehobenen Ursachen für die Materialschwierigkeiten in unseren Betrieben die von den Anglo-Amerikanern beigegeführte Spaltung Deutschlands fortläßt. Gerade auch hierüber muß man schreiben und diskutieren; denn die Spaltung unseres Vaterlandes ist die Hauptursache. Darüber müssen wir uns klar sein und müssen gleichzeitig alle Anstrengungen auf die Beseitigung dieser Hauptursache durch die Herstellung der Einheit eines demokratischen Deutschlands ausrichten.

Wilfling, DA

Sie sichern uns das tägliche Brot

Besuch bei unserer Paten-MAS in Trebnitz

Die Trebnitzer MAS veranstaltete am Sonntag, dem 2. Juli 1950, im Rahmen ihrer abgeschlossenen Erntevorbereitungen eine Kulturveranstaltung, zu der wir als ihr Patenbetrieb eingeladen waren.

Die Fahrt mit unseren Sportfreunden führte uns durch Städte und Dörfer der Republik, vorbei an wogenden Getreidefeldern, die eine gute Ernte vorausahnen lassen. Gegen 9 Uhr langten wir an unserem Bestimmungsort an.

Nach der Begrüßung des Leiters der MAS und den Ansprachen der Vertreter aus den verschiedenen Betrieben, die mit uns eingeladen waren, hielt auch unser Kulturdirektor, Kollege Peglow, ein Referat, in dem er darauf hinwies, wie notwendig es ist, daß gerade heute Arbeiter und Bauern nur dann fruchtbare Ar-

„Nach und nach schafften wir es,“ sagte er, „und nicht zuletzt seid ihr immer wieder eingesprungen, um uns zu helfen und habt euren Teil zu unserem Erfolg mit beigetragen.“

Hier konnte die Verbindung zwischen Bauern und Arbeitern nicht besser zutage treten. Wenn heute in den vor Jahresfrist erbauten Garagen der MAS 14 neue Traktoren der volkseigenen Ifa-Werke von Horch Zwickau stehen und wenigstens ebensoviel Ackergeräte und landwirtschaftliche Maschinen zur Verfügung stehen, so ist dies ein großer Erfolg unserer Volkswirtschaft.

Selbst die Bauern, welche lange nicht daran glauben wollten, daß aus dieser armseligen Scheune einmal eine leistungsfähige MAS werden würde, stehen heute hier auf dem Hof und blicken voll Stolz auf die neuen Traktoren und Maschinen, welche die Einbringung ihrer Ernte sichern werden.

„Jeder nimmt uns jetzt in Anspruch,“ sagte uns der Leiter der MAS, und der beste Beweis dafür waren die vielen Ackergeräte, welche hier vor der Schmiede standen und zum Ernteeinsatz überholt worden sind. Alles in allem konnten wir den Eindruck mitnehmen, daß hier gearbeitet wurde und diese Arbeit nun auch ihre Früchte tragen wird, die allen Menschen unserer Deutschen Demokratischen Republik ein besseres Leben ermöglichen werden.

Am Nachmittag standen die Fußballer im Mittelpunkt der Ereignisse. In einem Turnier konnte unsere Mannschaft, nachdem sie das erste Spiel gegen Jahnsdorf mit 3:0 gewonnen hatte, leider nur den 2. Platz belegen, da sie im Endspiel gegen AFO-Oberschöneweide 4:1 unterlag. Schußpech und mangelnder Einsatz bei einigen Sportsfreunden dürfte hier die Ursache gewesen sein. Am Abend wurde dann noch kräftig das Tanzbein geschwungen, wobei sich unsere Fußballer wieder ganz gut erholt haben.

Uns Berlinern hat dieser Besuch bei unserer Paten-MAS gezeigt, daß auf dem Lande alles getan wird, um unsere Ernährung zu sichern und daß wir auf dem besten Wege sind, ein festes Bündnis der Werktätigen in Stadt und Land zu erreichen.

Weise

Das ist peinlich

Man geht zum Betriebsarzt, wenn man Schmerzen hat. Auch mir ging es so und ich bekam neben anderen schmerzstillenden Mitteln Rotlichtbestrahlungen verordnet. Nun werden diese Bestrahlungen leider im Verbandsraum, der zugleich Anmelderaum ist, durchgeführt, so daß man dabei praktisch auf dem „Präsenzierteller“ sitzt.

Ich mußte zu meiner Behandlung den Oberkörper frei machen und das war mir als Frau doch immerhin etwas peinlich, weil dauernd Kollegen mit irgendeinem Anliegen in das



beit leisten können, wenn sie in vollem Verständnis zueinander und miteinander an ihre Arbeit herangehen. Er stellte in seinen Ausführungen einen engen Kontakt mit den Männern und Frauen der MAS sowie der Landbevölkerung her.

Die anschließende Besichtigung der MAS zeigte allen sehr eindeutig, daß der von unserer Regierung beschrittene Weg der einzig richtige ist. Wie sah es noch in diesem Trebnitz 1945 aus? Dies veranschaulichte uns eine Tafel, an der wir an Hand von Fotografien die Entwicklung des Dorfes und vornehmlich der MAS studieren konnten. In einer alten, verfallenen Feldscheune fing man damals an zu improvisieren, um aus Schutt und Trümmern brauchbare Geräte zur Bebauung der Felder in Gang zu bringen. Mit den damals noch geringen Mitteln muß die Arbeit sehr mühsam gewesen sein. „Es war so gut wie nichts vorhanden,“ sagte uns der Schmied, der in seiner neuen Schmiede vor der Esse stand und uns den Werdegang und die Entwicklung schilderte. „Oft wurden wir von den Bauern verlacht, und die Worte ‚Dat wart nuscht‘ erreichten nicht selten mein Ohr.“ Aber sie ließen sich von den großen Schwierigkeiten nicht unterkriegen und faßten zu, wo es not tat.

Zimmer kamen. Als ich die behandelnde Schwester darauf aufmerksam machte, bekam ich eine unfreundliche Antwort, die sie in diesem Ton einer vorgesetzten Person bestimmt nicht gegeben hätte. Von einer Schwester wird erwartet, daß sie besonders freundlich ist, denn Kranke sind nun einmal empfindlicher als Gesunde.

Es müßte aber auch wohl so einzurichten gehen, daß man die Rotlichtbestrahlungen ungeniert nehmen kann. Methner, Schw.

Kaufmännische Qualitätsarbeit!

Wir konnten bereits in der Mai-Ausgabe des „Transformator“ bekanntgeben, daß es unserer Abteilung RW/Sta. im Rahmen eines Wettbewerbes aller VEM-Betriebe bei der Erstellung des statistischen Jahresberichtes gelungen war, den ersten Preis zu erzielen. Die gleiche Abteilung hat jetzt wiederum im Wettbewerb gestanden. Es galt, eine Analyse zu der Industrie-Berichterstattung für das erste Quartal 1950 mit Erläuterungen zu erstellen. Jetzt ist uns folgendes Schreiben zugegangen:

„Wir danken Ihnen für die Übersendung des Berichtes über das erste Quartal 1950.

Der Bericht, der im Rahmen einer vorbildlichen Analyse gehalten ist, ist so ausgefallen, wie wir es von der besten Betriebsstatistik der VEM, der Statistik unseres Betriebes TRO, Berlin, erwartet haben. Wir sprechen unsere Anerkennung aus und hoffen, daß auch in Zukunft sich Ihre Arbeit auf diesem Niveau halten wird.“

Wir nehmen Veranlassung, unseren Kollegen Schell, Fahlpahl und Plat zu ihrem Erfolg zu gratulieren. Wir sprechen gleichzeitig die Hoffnung aus, daß sich unsere Kollegen von RW/Sta an dem in der Bildung begriffenen

Verwaltungsaktiv, das bekanntlich seine Arbeit unter der Devise:

„Schulung, Ordnung und Planung“

leisten soll, mit ihren vielseitigen Erfahrungen und Kenntnissen tatkräftig beteiligen werden.

Die

Zentrale Wettbewerbskommission
Gruppe XI, kaufm. Angestellte
Wetzlar, Bk/Lk.

Durch bessere Betriebskenntnis zu einer besseren Betriebsleistung

Bravo, Kollege Zeinert!

... doch wer von der Masse der neuen Kolleginnen und Kollegen kennt den Betrieb? Wie ist sein organisatorischer Aufbau? Wer kennt das einzelne Herstellungsstück und nicht wie üblich nur die Fb.-Nr. X.Y.Z.? Gibt die Betriebsleitung bzw. die Betriebsordnung eine Gelegenheit dazu? Selbst wenn ich es wollte, kann ich den Betrieb nicht begehnen, da es mir meine Arbeit ja nicht erlaubt. Ich habe von der Kollegin Erna Laux und dem Kollegen Paul Riedel jede Auskunft erschöpfend auf meine vielen Fragen betr. dieser Dinge bekommen, doch was machen

die Kollegen an der Werkbank? Wäre es nicht möglich, an jedem 1. Sonnabend eines Monats die Kolleginnen und Kollegen, die bei der TRO beschäftigt sind (ohne Rücksicht auf Beschäftigungsart), von der Abteilung Pvw zu einer Betriebsbegehung aufzufordern? Bei dieser Begehung wird in jeder Abteilung das Wesentlichste und Notwendigste gezeigt und erklärt. Der Schluß der Begehung könnte eine Besichtigung der Werkküche sein, mit einer eventuellen besonderen Kostprobe, die gemeinsam eingenommen wird, wenn möglich in Anwesenheit der BGL und der Betriebsleitung.

Den Kollegen „Hein“ kennt ja zwar jeder persönlich, dagegen die Kollegen Hanisch und Engelmann nur als Begriff.

Als Ausgleich für die eventuell ausfallenden Arbeitsstunden würden sich diejenigen Kolleginnen und Kollegen bestimmt als Anerkennung und aus eigenem Interesse an der Fertigstellung der Erholungsstätte beteiligen.

Welch ein schöner Ausklang, und der Schlager... das Heim wird schneller fertiggestellt. Hoffmann, Zrg.

Unsere Jubilare:

25 Jahre im Betrieb:

Koll. Karl Hönicke, RI, am 17. 7. 50
Koll. Otto Sachs, Abk, am 18. 8. 50
Koll. Alfred Schubert, Ge, am 21. 8. 50
Koll. Rud. Hanusch, HS/Zs,
am 26. 8. 50
Koll. Karl Zander, Lbe 2,
am 27. 8. 50

Koll. Walter Böhm, Abw, am 31. 8. 50

40 Jahre im Betrieb:

Koll. Wilhelm Glawe, Tr/Btb,
am 1. 8. 50

50 Jahre im Betrieb:

Koll. Karl Weidner, Mt, am 2. 8. 50.

Wir wünschen unseren Jubilaren Gesundheit und Schaffensfreude für ihr weiteres Wirken zum Wohle unseres volkseigenen Betriebes.

Betriebsgewerkschaftsleitung

Wir stellen fest...

Mit Bedauern müssen wir feststellen, daß auf die Anfrage des Kollegen Bergunde, EK, zur Neuregelung der Zeichnungskontrolle am Werksausgang bisher noch keine Antwort eingegangen ist.

Auch der Vorschlag des Kollegen Engels, Kasse, zur Frage des Kollegen Riedel „Muß das sein?“, wurde von berufener Stelle aus noch nicht beantwortet.

Wir stellen fest, daß auch die „grüne Insel“ für die Arbeitspause noch immer auf Verwirklichung wartet. Dabei ist es interessant zu erfahren, daß laut Meldung der „Nachtausgabe“ vom 22. Juli 1950 in der Sowjetunion von den Werktätigen besondere Kulturabteilungen gebildet wurden, die sich „Grüne Gruppen“ nennen und ihre Aufgabe darin

sehen, innerhalb und vor den Fabrikgeländen für die Schaffung von Schmuckanlagen zu sorgen. Rasenstreifen sollen mit Heckengeländen, Blumenrabatten und Baumreihen abwechseln, um das Auge der Arbeiter zu erfreuen. Die „Grünen Gruppen“ führen die Arbeit selbst in freiwilligen Schichten durch, an denen sich vor allem die Jugend mit Eifer beteiligt. Um diese Anlagen gartentechnisch richtig herzurichten und die für die jeweilige Lage der Grünstreifen notwendigen Gewächse auszuwählen, sind die „Grünen Gruppen“ mit Fachgelehrten der Pflanzenkunde und erfahrenen Gärtnern in Verbindung getreten, von denen sie sich bei jeder Anlage beraten lassen. Im Kirow-Werk in Leninograd sind bisher durch die „Grüne Gruppe“ des Betriebes über 1500 Linden- und Ahornbäume sowie 6000 Fliederbüsche und gelbe Akazien gepflanzt, außerdem große Beete mit vielfarbigem Stiefmütterchen angelegt worden. Andere Fabriken haben durch ihre „Grünen Gruppen“ einen reichen Birkenschmuck erhalten. Eine „Grüne Gruppe“ hätte auch in unserem Betriebe ein reiches Betätigungsfeld, vor allem auch auf dem Gelände unserer betriebseigenen Erholungsstätte an der Wuhlheide. Ebenfalls könnte sich das „Blitz-Aktiv“ unserer FDJ-Betriebsgruppe unter Anleitung von Kollegen der Gartenbaugruppe unseres Betriebes dafür einsetzen, daß die Grünflächen in und um unser Werkgelände einen erfreulichen Anblick bieten und jedes freie Plätzchen für eine neue Grünanlage ausgenutzt wird.

Wann tritt in TRO die erste „Grüne Gruppe“ in Aktion?

Wann erhalten die Kollegen Bergunde, Engels und Riedel eine Antwort? Redaktionskommission

Schön war es...

„Schmetterlingshorst“ war das Ziel einer Dampferfahrt, die von den Kollegen des Kraftwerkes und der Abt. Abw. gestartet wurde. Leider begann sie mit einem Mißklang, denn einer der Gäste wurde von einem Steinwurf getroffen, am Kopf verletzt und erlitt eine Ohnmacht. Es ist besonders bedauerlich, daß der Wurfgeschütze sich auf dem Gelände unseres Betriebes befunden haben muß.

Aber die Teilnehmer an der Dampferfahrt ließen sich dadurch die Stimmung nicht verderben, und die Fahrt spreekabwärts, am TRO-Kinderheim vorbei, über den Müggelsee und durch den Gosener Kanal ging nach Meinung einiger Kollegen viel zu schnell. Schön war es, daß auch die Frauen und Kinder unserer Kollegen an der Fahrt teilnehmen konnten, und nicht nur unser Betrieb, sondern auch der FDGB einen Zuschuß gab. So war es uns möglich, mit Kinderbelustigungen und einer Tombola, die Fahrt für alle recht abwechslungsreich zu gestalten.

Erfreulicherweise hat es sich auch unsere Werksleitung nicht nehmen lassen, an unserer Dampferfahrt

teilzunehmen. So haben wir durch den Besuch der Kollegen Peglow und Engelmann geföhrt, wie verbunden unsere Werksleitung mit uns einfachen Arbeitern ist. Mit Tanz und feuchtföhlichem Humor ging unsere Dampferfahrt dann zu Ende. Sie hat uns gezeigt, daß es durchaus möglich ist, auch im Kreise der Familienangehörigen ein Betriebsvergnügen zu veranstalten, bei dem jeder auf seine Kosten kommt. Allerdings soll keiner denken, daß es sehr einfach war, dafür zu sorgen, daß alles klappte. Die Organisatoren dieser Fahrt, die Kollegen Naumann und Buschow, Se/De, hoffen, daß ihnen im nächsten Jahr die Kulturabteilung die Arbeit abnimmt.

Buschow, Se/De.

„Russisch“

Jeder zehnte Trojaner lernt „Russisch“. Das war und ist auch heute noch meine Parole, die ich mir setzte, als ich mich um das Erlernen der russischen Sprache werbend bemühte. Getragen wurde dieses Bestreben von der uneigennützigem Erkenntnis, daß dieses Lernen niemandem schaden kann und im Rahmen der

Es lebe die Freundschaft
zwischen dem deutschen
und dem sowjetischen Volk

allgemeinen Völkerverständigung nur nützlich sein könnte. Die ersten Erfolge nahmen allerdings erst dadurch Gestalt an, als unser Kulturdirektor, Herr Peglow, Frau Böhm und Herr Hasselbrink, zwei wirkliche Idealisten, zu diesem Zwecke als Lehrer zur Verfügung stellte. Noch ist die Zahl der ernstlich interessierten Schüler klein. Aber sie wird wachsen, auch wenn im letzten „Transformator“ mein Name etwas ungünstig abschneidet. Doch das ist unwichtig und geschadet hat es der Sache auch nicht. Schon haben sich bei mir wieder verschiedene Kollegen gemeldet, die sich für den Herbstkursus etwas vorbereiten wollen.

Klargestellt sei, daß ich auch einer in der kleinen verschworenen Schar bin, die regelmäßig ihrem Lehrer, Herrn Hasselbrink, zu folgen versuchen. Ausgenommen sind die drei Wochen, wo ich mich von der innerhalb des Werkgeländes zugezogenen Gehirnerschütterung erholen mußte. Kollegin Schwertner hat allerdings das Unfallauto nicht sehen können, welches mich am 28. Mai nach Hause brachte, denn sonst hätte sie bestimmt einige Sätze entweder nicht oder doch etwas anders geschrieben.

Erich Dorn, Fb.

Hier spricht die „TROjanerin“

Mütter, helft mit!

Am 22. Juni hatte unser Kindergarten, in Erwartung einer regen Beteiligung, zu einem Elternabend eingeladen. Unverständlicherweise haben viele Mütter dieser Zusammenkunft nicht das Interesse beigemessen, das man erwarten müßte, zumal es ja um das Wohlergehen ihres Liebsten, der Kinder, geht. Leider lassen angespannte Arbeit und die täglichen Sorgen der Mutter wenig Zeit, sich ausgiebiger der Erziehungsfrage zu widmen, und vielleicht kann man es diesen Umständen zuschreiben, wenn die Kritik, die geübt wurde, zwar rege war aber nicht sehr positiv ausgefallen ist. So manche Mutter würde dieses oder jenes besser machen wollen, aber wenn es heißt, die Mängel wirklich abzustellen, dann kann kein brauchbarer Weg aufgezeigt werden. Es ist auch möglich, daß keine klaren Vorstellungen von dem Aufgabenbereich eines Kinderheimes vorhanden sind; denn sonst könnte man es sich nicht erklären, wenn eine Mutter für ihr Kind jedmögliche Freiheit, selbst unter Mißachtung der Hausordnung, in Anspruch nimmt. Es scheint, daß diese Mutter eine falsche Auffassung von dem Begriff „persönliche Freiheit“ besitzt. Es kann keine uneingeschränkte Freiheit geben, ohne Einordnung in die kleine als auch große Gemeinschaft. Diese Mutter kann doch nur dankbar sein, und sie hat doch nur den Nutzen, wenn ihr Kind in der Gemeinschaft einer gewissen Ordnung unterstellt wird, auf die sie in ihrem Familienkreise auch nicht verzichten

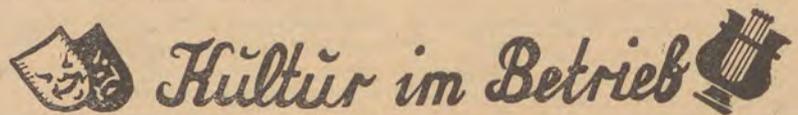
dürfte. Es geht nicht an, daß ein Kind ein besonderes Maß an Freiheit zugebilligt erhält; denn dasselbe Recht hätten alle anderen Kinder auch und könnten es geltend machen. Es sollen dem Kinderheim damit nicht die Rechte einer Erziehungsanstalt zugesprochen werden.

Wer die Entwicklung des Kinderheimes beobachtet hat, der wird wohl unumwunden zugeben müssen, daß gerade unter der Leitung von „Tante Erika“ Erfolge bzw. Fortschritte zu verzeichnen sind, obwohl sie nicht mit viel Unterstützung bei ihrer Arbeit rechnen konnte. Es ist anzunehmen, daß es keine Mutti der „Tante Erika“ übernehmen würde, wenn sie von dem Erziehungsrecht der Mutti ein bißchen abhakt, um es in aufopferungs- und verständnisvoller Weise an das Kind zu bringen. Wenn die Mutti's erfahren würden, wie sehr sich ihre Kinder über ihre Anwesenheit im Kinderheim freuen, dann werden sie sich nicht verschließen können, an künftigen ähnlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Dann wird es auch in Zukunft nicht zu den Verärgerungen kommen, die entstehen, wenn etwas während ihrer Abwesenheit und gegen ihre Meinung beschlossen wird.

Mütter, ihr habt nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Pflicht, durch rege Beteiligung die Belange eurer Kinder zu vertreten.

Denkt daran und erscheint alle zu den nächsten Zusammenkünften in unserem Kinderheim!

Schwandt, Lvk.



Hans Marchwitza, sein Leben und Werk

Als im Jahre 1946 Hans Marchwitza aus der Emigration nach Deutschland zurückkehrte, schrieb die Düsseldorfer „Freiheit“: „Sein Werk ist die Gestaltung des Wirklichen“.

M. ist der Arbeiterdichter aus dem Kohlenpott.

Am 25. Juni 1890 in Oberschlesien geboren, mußte er der Not gehorchend mit 12 Jahren den gleichen Weg seiner Vorfahren, denselben der Kumpels gehen: in den Kohlenpott. Seine Großeltern hatten eigentlich gedacht, er müsse Priester werden, nicht aus angeborener Frömmigkeit, sondern aus dem Gedanken heraus, Hans müsse etwas „besseres“ werden, er müsse die Kumpels, die Welt etwas lehren. Aber die Grube, die Arbeit im Kohlenschacht sollten sein Leben und Schaffen bestimmen;

zuerst in Oberschlesien, wo Pleß regierte, später im Ruhrgebiet, im „Pütt“, wo die „Krupp und Thyssen“ die Kumpels bis aufs Blut aussaugten. Seine ersten Gedichte in der Kumpelzeit entstanden aus dem Gefühl der Empörung heraus. Er schrieb damals: „Ich hatte so 'ne Wut, weil man uns zuschütten wollte.“

Aber nein, „Zuschütten“ ließ sich das Erleben vor Ort, zwischen Gruben und Zechen nicht, aber es füllte ihn, den Kumpel, der sich nur unsicher und tastend in die deutsche Sprache hineinfindet, bis zum Bersten.

Als ihm eines Tages ein Freund sagte, er müsse Größeres schreiben, setzte er sich hin und schrieb.

Sein erster Reportageroman „Sturm auf Essen“ —, bisher schrieb er in

der Hauptsache Kurzgeschichten — erschien im Jahre 1930.

Mit einem Schlage überall bekannt, ist es kein Wunder, daß die Hugenbergpresse aufheult und von „verletzter nationaler Ehre“ faselt. Sie strengt einen Prozeß an, der kein Ende nehmen will, und noch in der Weimarer Republik, die sich ja immer in Positur setzte, wenn es gegen „links“ ging, kommt das Verbot. Verbot in einem Lande mit der freiesten Verfassung der damaligen Welt. Die wirkliche Welt dachte aber anders. Marchwitzas „Sturm auf Essen“ wurde für die Insel und die neue Welt ins Englische übersetzt und noch vor 1933 ins Japanische übertragen.

Als 1933 das „Dritte Reich“ begann, gab es für den konsequenten Antifaschisten nur einen Ausweg — die Emigration —. Er ging in die Schweiz. Hier erschienen „Schlacht vor Kohle“ und „Walzerwerk“, zwei Reportagen aus dem Kohlenpott, sowie „Die Kumiaks“, sein Erleben der Jahre 1920/22.

Die Schweiz wies ihn aus, und er lebte illegal in Frankreich in Paris. 1936 ging er nach Spanien. Er erlebte den Aufbruch des spanischen Volkes gegen den Faschismus. Marchwitza kämpfte in der internationalen Brigade. Leider sind die Manuskripte verlorengegangen, aber sein Spanienbuch kommt noch, vielleicht sogar bald. Er sah im spanischen Freiheitskampf den bedeutendsten und wichtigsten Abschnitt im antifaschistischen Ringen, das die Welt erfüllte. Als das demokratische Spanien unterlag, mußte er nach Frankreich zurück. Aus Paris ausgewiesen, in die Provinz verdammt, wird er bei Kriegsausbruch verhaftet. Beim Waffenstillstand bricht er aus dem Internierungslager aus, und nur schwer gelingt ihm die Flucht nach Amerika. Hier studiert er Dickens, Gorki, Tolstoj, Dostojewski. An das Amerikanische kann er sich nicht gewöhnen und verdient den Lebensunterhalt als Arbeiter.

Im Dezember 1946 nach Deutschland zurückgekehrt, lebt er im Württembergischen und arbeitet. Trotz seiner weißen Haare ist er jung geblieben. Die „Kumiaks“ und „Meine Jugend“ wurden neu bearbeitet. Die Katastrophe Frankreichs, von ihm unmittelbar und drängend erlebt, wird in seinem Werk „Der stürzende Berg“ geformt, und das letzte Werk, das er niederschreibt, ist wieder ein Kumpelbuch: „Der Mann in den hohen Stiefeln“.

Alle seine Werke behandeln seine alte Liebe, die ihn überallhin folgt, den Kohlenpott.

Marchwitza ist Arbeiterdichter und will es bewußt sein. Nicht umsonst hat er den „Kumiaks“ die Worte Maxim Gorkis vorangestellt:

„Wir leben in der Epoche des radikalen Umbruchs des alten Daseins, in der Epoche, wo im Menschen das Gefühl seiner eigenen Würde erwacht, in der Epoche, wo er sich seiner Kraft bewußt wird, die die Welt wirklich verändert.“
Der „deutsche“ Zusammenbruch hat M. nicht hoffnungslos gemacht. Das Chaos ist nach seiner Meinung nur

ein scheinbares. „Was man so sieht, ist nicht der Kern, wir kommen schon wieder heraus“, sagte er 1947.

Marchwitza kennt die Kraft, die leider meist übersehen wird, es ist der Arbeiter im Betrieb, der trotz größter Anforderungen und Strapazen, die an ihn gestellt werden, Bewundernswertes leistet. Das Zusammenstehen der Werktätigen in Organisationen, ihr Solidaritätsgefühl sind die Grundlagen für den Neuaufbau unserer Deutschen Demokratischen Republik, der, wenn auch langsam, aber sicher vorangeht. Selbstverständlich muß aus diesem Gefühl des Miteinander, aus dem Bedürfnis nach Zusammenarbeit ein neues nationales Gemeinschaftsgefühl erwachsen als Voraussetzung und Ziel unserer neuen Demokratie. In dem Kampf für Frieden und Fortschritt in der Nationalen Front findet dieses Ziel seinen Niederschlag.

An dieses Ziel glaubt auch Marchwitza und dafür arbeitet und schreibt er. Für dieses Ziel kämpfte er in Oberschlesien und an der Ruhr, in Frankreich, Spanien und Amerika mit der Kraft und dem Schwung, die ihm eigen sind.

Und damit ist der Wunsch seiner Großeltern in Erfüllung gegangen. Er „predigt“ seinen Kumpels, der Welt:

Freiheit, Frieden, Fortschritt.

Trenn, Aba

Anmerkung der Redaktion: „Die Kumiaks“ und „Meine Jugend“ von Hans Marchwitza sind auch in unserer Betriebsbücherei vorhanden. Da Hans Marchwitza in diesem Jahr für den Nationalpreis vorgeschlagen werden soll, wäre es wünschenswert, daß recht viele Kollegen seine Werke kennenlernen und ihrer Meinung Ausdruck geben, ob und warum Hans Marchwitza dieses Preises würdig ist.

Jugend - - Ecke

Paris, Rom, Berlin

Als am 18. Juli das Friedenskomitee unseres Betriebes zur Sammlung von Unterschriften für die Ächtung der Atombombe aufrief, war selbstverständlich auch unsere FDJ-Betriebsgruppe mit dabei. Wir fuhren mit der S-Bahn bis Bahnhof Feuerbachstraße und versuchten gemeinsam mit unseren Freunden aus Schöneberg, in dem Laubengelände am Priesterweg die Menschen von der Notwendigkeit des Kampfes um den Frieden und für die Ächtung der Atombombe als einer Waffe zur Vernichtung der Menschheit zu überzeugen. Wir hatten auch einige Erfolge bei unserer Arbeit, trotzdem die Westberliner meistens sehr verängstigt waren und wegen des Unterschreibens des Stockholmer Appells Repressalien durch die Besatzungsmacht befürchteten. Leider wurden auch mehrere Freunde, darunter Günther Meienberg (As), Horst Schumann (Mw) und Günter Jursch (Mw) von der Stupo verhaftet, die regelrecht Jagd auf unsere Friedensfreunde machte.

Es gelang uns aber trotzdem noch, die gesammelten Unterschriften bei unseren Schöneberger Freunden in Sicherheit zu bringen.

Auch diese Unterschriften tragen ein Teil dazu bei, im Friedenswettbewerb der Städte Paris, Rom, Berlin, die Berliner FDJ an die Spitze zu bringen und damit der Welt zu beweisen, daß hier bei uns eine neue Jugend heranwächst, die ihre ganze Kraft im Kampf für den Frieden einsetzt. Wir haben erkannt, daß angesichts der verstärkten imperialistischen Kriegsvorbereitungen und der offenen amerikanischen Aggression in Korea, eine Aufklärung aller

Menschen auf breitester Grundlage notwendig ist und jedem Menschen Gelegenheit gegeben werden muß, sich durch seine Unterschrift offen für die Ächtung der Atomwaffe zu bekennen.

Deshalb hat das Weltfriedenskomitee aus Stockholm den Aufruf zur Ächtung der Atomwaffe erlassen, die eine Waffe des Krieges und der Massenvernichtung ist. Das Komitee forderte eine strenge internationale Kontrolle zur Sicherung des Verbotes und die Verurteilung der Regierung, die als erste diese Waffe gegen die Bevölkerung eines Landes anwendet. Es ist bekannt, mit welcher Erbitterung die Feinde des Friedens und die Agenten des Imperialismus es mit allen Mitteln versuchen, die Unterschriftenkampagne zu hemmen. Aus allen diesen Versuchen ist ersichtlich, welche eine starke Waffe sich damit in den Händen der Friedenskämpfer befindet.

Daher haben sich auch 14 Jugendliche unserer FDJ-Betriebsgruppe zu einer aktiven Mitarbeit im Friedenskomitee unseres Betriebes verpflichtet. Mit allen fortschrittlichen friedliebenden Kräften unseres Betriebes werden wir unsere ganze Kraft daran setzen, den Kampf für den Frieden zu gewinnen, der ein Kampf für das Leben, für die Freiheit und Unabhängigkeit ist.

Wir fordern alle Kolleginnen und Kollegen auf, auch in ihren Abteilungen Friedenskomitees zu bilden, damit eine gewaltige Front der Friedenskämpfer den anglo-amerikanischen Kriegshetzern Einhalt gebietet und den Frieden in der Welt sichert.

Gerhard Ziegler,
FDJ-Betriebsgruppe TRO

Max und Otto aus der TRO

„Juten Morjen Maxe, du grienst ja so? Haste Jeburtstag?“

„Nee Otto, det nich. Aba ick denke, wa ha'm wieda mal een'n scheenen Jrund zum Grienen.“

„Wieso Maxe, wat jibt et denn?“

„Ja sach' mal, liest du keene Zeitung oder hörste keen Radio?“

„Zeitung lese ick bloß wochentags, die koop' ick mia hier im demokratischen Sektor. Oder denkste vielleicht, ick laß mia for mein Jeld noch vom „Telegraf“ beschwindeln? Na, und Arbeiterzeitungen kriegste nich im Westsektor. Da vahaften se lieba de Zeitungsfrauen und Leute, die Untaschriften jejen die Atombombe sammeln; aba den Kindamörder kriegen se nich. Na, und wenn ick noch 2 Mark Westjeld for Radio ausgeben soll, denn muß wieda noch wat andert, wat wichtiger ist, wegbleiben; also vazichte ick uff Radio, obwohl ick manchmal janz jerne wat hör'n möchte, aba du weest doch, ick bin een 60prozentiger.“

„Det is ja richtig Otto, da weestste also janich, wat los is?“

„Na wat denn, meenste de neuen Wehrmachtsberichte mit det siejreche Absetzen von de Amis in Korea?“

„Ne, det nich. Die siejen solange, bis se nasse Beene ham. Da staun'se, wenn uff eenmal keen Land mehr da is, wat se ‚verteidigen‘ können.“

„Det is doch aba for de Amerikaner ooch schrecklich, nich?“

„Ja, for die Angehörigen von de Jefallenenen is det schlimm. Du brauchst dia ja bloß bei uns umzuseh'n, da siehste ja, wie et hier imma noch is. Aba for de Rüstungsindustrie is det een jefundenet Fressen. Die hatten nämlich schon wieda alle Läger voll. Da ham'se endlich een Absatzmarkt jefunden. Du weest doch, wenn die keen'n Krieg machen können, werden se arbeitslos. Und det is für die doch undenkbar.“

„Ja, aba Maxe, wat meenste denn nu eijentlich?“

„Otto, die HO hat doch zum fünftenmal de Preise jesenkt. Is det nischt zum Grienen?“

„Doch Maxe, det is schon wat. Det is sojar 'ne janze Menge. Da wer ick mia mal jleich 'ne Zeitung hol'n und seh'n, wat et nu allet kostet.“

„Det kann ich dia sagen. Die Lebensmittel sind bis 60 Prozent und de Industriewaren bis 35 Prozent jesenkt.“

„Weestste Maxe, heute kommt een'n det ulkig vor, det de Menschen mal so uff de HO jeschimpft ham, nich? Heute kooft doch bald jeda in de HO.“

„Och, det jibt ooch heute noch Leute, die uff de HO schimpfen. Ick kenne 'ne janze Menge.“

„Ja Maxe, die kenne ick vielleicht noch besa als du. Det sind die Schieba, die ihren Dreck nich mehr los wer'n. Denkste vielleicht, jetzt kooft noch eener im dusern Hausflur Mehl, und wenn er nach Hause kommt, hatta ne Tüte mit Jibs? Da jeh' ick aba stolz in de HO, laß ma det vorwiejen, wenn ick will, und habe eene prima Qualität.“

„Richtig Otto, aba du mußt noch wat anderet dabei seh'n. Je niedrijer de

Preise sind, desto jrößer wird der Käuferkreis. Denn sieh' mal Otto, mit jede Preissenkung steigt doch unsa Reallohn. Aba det is noch nicht mal allet. Durch die Handelsverträge mit de Sowjet-Union und de Volksdemokratien kommen doch allahand Waren zu uns, die wir sehr schön jebrauchen können.

Denk' mal, alleene die Tschechoslowakei liefert uns jetzt 1 500 000 Paar Schuhe.“ „Is in Ordnung Maxe. Jetzt vasteh'n wa erst de Worte von unserm stellvertretenden Ministerpräsidenten Walter Ulbricht richtig: ‚Die Zeit der Erfolge hat begonnen‘. — Na also, mach's jut, Maxe.“ „Mach's jut, Otto“. Waba.

Das Kraftwerk gab ein Beispiel



Arbeitspausen dienen der Entspannung und Erholung. Eine freundliche Umgebung trägt wesentlich dazu bei. Besonders für die Kollegen vom Kraftwerk war es notwendig, daß sie während der Pausen aus der Hitze und dem Dunst ihres Arbeitsplatzes herauskamen. Die Arbeitsschutzkommission hat diese Notwendigkeit erkannt und die entsprechenden Schritte in die Wege geleitet. Von der Betriebsleitung wurde ein geeigneter Raum als Gemeinschaftsraum zur Verfügung gestellt und zwölf Kollegen gingen in ihrer Freizeit daran, ihn auszugestalten. Sie erkannten richtig, daß sie hier etwas für sich selbst tun

konnten, indem sie den Raum so herrichteten, wie sie ihn sich wünschten. Zur Eröffnung des III. Parteitages der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands war auch der Gemeinschaftsraum im Kraftwerk fertiggestellt und konnte in einer kurzen Feierstunde zur Benutzung freigegeben werden. Wenn der Gemeinschaftsgedanke, wie hier im Kraftwerk, auch in den anderen Abteilungen unseres Betriebes aufgegriffen und in die Tat umgesetzt würde, dann kämen wir auch bei anderen Arbeiten, die unserem gemeinsamen Wohle dienen, schneller voran.

Neumann, Se/De.

Soll das Arbeitsjubiläum

gefeiert werden oder nicht?

Diese Fragestellung ist nicht richtig. Zur Diskussion stehen muß: Soll der volkseigene Betrieb die Dauer der Tätigkeit in kapitalistischen Unternehmen prämiieren? Das geschieht nämlich zur Zeit bei uns; denn Kollegen und Kolleginnen, die ihr 25-, 40- oder gar 50jähriges Jubiläum begehen, haben mindestens 80 Prozent ihrer in den Räumen unseres Werkes ausgeübten Arbeit für die Dividende einiger AEG-Aktionäre geleistet.

Die für die Feier und Beschenkung der Jubilare aus dem Fonds für die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter und Angestellten unseres Betriebes zu machende Aufwendung — in diesem Jahre bisher rund 5000 DM — ist darum nicht gerecht-

fertigt und wäre für andere soziale und kulturelle Ausgaben unseres Werkes dringender benötigt worden. Darüber hinaus ist aber die Auszeichnung dieser Jubilare auch ein Unrecht gegenüber den Kollegen, die bei ihrem früheren Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung und Unterdrückung oder durch die Eigenart ihrer Tätigkeit (z. B. im Baugewerbe) häufig ihren Arbeitsplatz wechseln mußten.

Erst in Zukunft werden mit vollem Recht in den volkseigenen Betrieben Arbeitsjubiläen von Kollegen und Kolleginnen, die jahrzehntelang ihr ganzes Können für die Mehrheit unseres Volkes einsetzten, gefeiert werden.

R. Hahn.